Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Herausgeber: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 3000,–, unter Streifband monatlich M. 5000,–. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I n. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10–11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8–12, nachmittags 2–6 Uhr, Samstag 8–1 Uhr. / Postscheckkonto Fr. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Hansabank e. G. m. b. H., München, Herzog-Wilhelmstraße 12. Postsparkasse Wien, Konto 79931, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.

Streifbandbezugsgebühr für März im Ausland: Österreich Kr. 30 000,–, Ungarn Kr. 1000,–, Tschechoslowakei 12 Kč.,–, England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 30 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1 fl., Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken.

54. Ausg., 37. Jahrg. | München (Freitag), den 30. März 1923 | Preis 160 Mark

Tagesspiegel

Gehorsamsverweigerung französischer Alpenjäger.
Die Türkei fordert Räumung der Meerengen.
Rücktritt Bonar Laws?
Hirtenbrief des Papstes.
Die Straße als Straßenpolizei.
Die konfessionelle Hetze der Bayerischen Volkspartei.

Antwort, Minister Schweyer!

Vor etwa drei Wochen befanden Sie sich in größerer Gesellschaft. Sie äußerten Ansichten über den Ruhrkonflikt, die wir im vaterländischen Interesse nicht veröffentlichen werden. Im Zusammenhange damit sollen Sie gesagt haben:

1. Im Norden würde eine große Arbeitslosigkeit entstehen, die den Bolschewismus nach sich ziehen würde.

2. Dies würde zur Abtrennung des Südens vom Norden führen.

Wir fordern Antwort, ob dies den Tatsachen entspricht. Wenn ja, so glauben wir dessen sicher zu sein, daß 9/10 des bayerischen Volkes einen Menschen, der so offen die Zerstückelung des Reiches als einfach hinzunehmendes Schicksal hinstellt, nicht länger als leitenden Minister sehen will.

Antwort, Dr. Schweyer!

Die Straße als Straßenpolizei!

tu. Leipzig, 28. März. Die Bezirksparteileitung der Sozialdemokratischen Partei unter Beteiligung von Vertretern aller Kreisorganisationen hat am Dienstag beschlossen, im Bezirk Leipzig einen sozialdemokratischen Ordnungsdienst zu organisieren, der sich ausschließlich aus Parteigenossen zusammengesetzt. Zweck ist Leistung des „Ordnungs"dienstes bei allen Demonstrationen und Versammlungen der V.S.P.D. und der Gewerkschaften unter freiem Himmel, der Schutz der Partei und Gewerkschaften gegen Überfälle „putschistischer" Elemente. Im Bedarfsfalle stellen sich die Mitglieder des Sozialdemokratischen Ordnungsdienstes den Organen der Republik zur Verfügung zu dem Zweck, im Zusammenwirken und unter Leitung der staatspolizeilichen Kräfte, die zum Schutze der Republik bestimmt sind, alle Gewalttätigkeiten und „verbrecherischen" Angriffe gegen die Republik abzuwehren. Der Zweck des sozialdemokratischen „Ordnungs"dienstes ist, Gewalttätigkeiten zu verhindern und unmöglich zu machen. Um gegebenenfalls eine planmäßige Zusammenarbeit mit dem „Ordnungs"dienst der K.P.D. zu ermöglichen, ist der Bezirksvorstand beauftragt worden, mit der Bezirksleitung der K.P.D. in Verbindung zu treten und entsprechende Abmachungen zu treffen.

*

Diese Nachricht zeigt wohl auch dem blödesten Spießerauge, wohin die Reise geht. Unter dem Schutze des marxistischen Ministeriums wird die Straße planmäßig mobilisiert; unter dem Schutze des „Gesetzes" wird der Pöbel bewaffnet, und Hand in Hand mit den bolschewistischen deutschfeindlichen Truppen geht die Sozialdemokratie, die Hüterin und Vorkämpferin für die „nationale Einheitsfront".

Der Reichskanzler Cuno fährt von Stadt zu Stadt, predigt „unerschütterliche Geschlossenheit" des gesamten deutschen Volkes, redet so schöne Worte, daß den sentimentalen Schlafmützen die Tränen aus den Augen spritzen, läßt sich lächelnd bejubeln und beklatschen und fährt nach Berlin zurück, wo unter seinen Augen ein offenes Kesseltreiben gegen die Vertreter desselben deutschen Gedankens vor sich geht, den er noch in München und Stuttgart aufgerufen hat! Hand in Hand mit Severing organisiert der Bolschewismus weiter seine Truppen in ganz Sachsen, untersagt jede Regung der deutschen Freiheitsbewegung und bereitet sich vor, auszuholen zum Schlage gegen das Deutsche Reich, schleift erneut den Dolch für die Kämpfer an der Ruhr und am Rhein.

Das ist die Sachlage von heute, und kein Geschwätz und keine schönen Reden täuschen darüber hinweg. Angesichts dieser Not müssen wir ganz offen erklären: Wir sehen in der Regierung Cunos eine noch größere Gefahr als in der Regierung des Dr. Wirth und Rathenaus. Denn von Dr. Wirth und Rathenau wußte jeder Deutsche, was er zu halten hatte, dem Herrn Dr. Cuno aber gingen Empfehlungsschreiben voraus, seine Persönlichkeit wirkte auf viele vertrauenerweckender als diejenige Dr. Wirths, nach dessen Ernennung die „Münchener Post" triumphierend zu berichten wußte, alle nicht von Ariern geschriebenen Zeitungen seien mit dieser zufrieden gewesen. Nun kündigte Dr. Cuno eine energische Politik an, und jauchzend und jubelnd ließ sich der gutgläubige Michel zu einer Vorschußovation nach der andern hinreißen. Er hatte sich wieder in eine Hoffnung verbissen, ohne nach Wochen den geringsten sachlichen Grund dafür zu besitzen, es sei denn, daß man das freundliche Gesicht Dr. Cunos als einen solchen betrachtet. Außenpolitisch hätte auch Dr. Wirth anfangs nicht anders handeln können wie Dr. Cuno, aber wir sehen ja heute, daß der Reichswirtschaftsminister Becker, also ein direkter Kollege von Herrn Dr. Cuno, schon unverblümt Andeutungen macht, mit Frankreich in Verhandlungen zu treten.

Wir sehen innenpolitisch die Wirkung des „republikanischen" „Schutz"gesetzes in allen Ländern, und der sachliche Erfolg der Reise Dr. Cunos nach dem Süden ist, daß der halberwachende Spießer wieder dumm wurde. In dieser, durch schöne Reden und wohlgemeinten, aber hilflosen Posen wieder dumpfgewordenen Atmosphäre gilt es, rücksichtslos die Dinge beim Namen zu nennen ohne jede Rücksicht, ob die Feinde des Deutschtums in ein noch größeres Geheul verfallen, oder ob dem Spießer vor Schreck die Semmel in den Kaffee fällt. Wenn Herr Dr. Cuno nicht sofort die Auflösung sämtlicher kommunistischer und anderer marxistischer, von jüdischen Banken und bolschewistischen Agenten ausgehaltenen Pöbelformationen verlangt und durchsetzt, so ladet er auf sich genau dieselbe Verantwortung wie Herr Erzberger zu Compiegne, wie Herr Wirth mit dem jüdischen Schutzgesetz und wie Monsieur Severing mit seiner Deutschenverfolgung.

So liegen die Dinge, und jeder Deutsche hat für sich seine Konsequenzen daraus zu ziehen, das heißt, sich der Bewegung anzuschließen, die nicht gewillt ist, Deutschland durch parlamentarische unfähige Regierungen zugrunde richten zu lassen, damit schließlich die Hefe, das organisierte Verbrechertum Herr wird über ein großes Volk, es zugrunde richtet und ausrottet.

Herein in die Sturmarmee der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei!

Gehorsamsverweigerung franz. Alpenjäger

tu. Dortmund, 29. März. Die Stadt Dortmund erhält morgen weitere Besatzung.

In dem Vororte Brechten verweigerten französische Alpenjäger den Gehorsam, als sie zum Dienst antreten sollten. Sie blieben in den Wirtschaften sitzen. Es bedurfte großer Anstrengungen, die Leute zum Gehorsam zu bringen. Später ist dann die Truppe abtransportiert worden.

Verhaftungen, Ausweisungen, Zeitungsverbote

tu. Wiesbaden, 29. März. Aus unbekannten Gründen wurde gestern der Stadtverordnetenvorsteher, Geh. Justizrat Albertin, eine auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens führende Persönlichkeit, ein bekanntes Mitglied der Deutschdemokratischen Partei, ausgewiesen. Auch die Polizeikommissare Melchior und Müller sind ausgewiesen worden.

tu. Koblenz, 29. März. Die Rheinlandskommission hat im französisch und belgisch besetzten Gebiete die „Berl. Morgenpost", das „Kasseler Tagblatt", die „Hamburger Illustr. Zeitung", die „Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 25. März ab auf drei Monate, ferner die „Münsterer Zeitung" bis zum 18. April einschließlich, die „Badische Presse" in Karlsruhe bis zum 9. April, die „Berl. Illustr. Zeitung" bis zum 26. April verboten. Auf drei Monate wurden vom 27. März an ausgeschlossen die „Arbeiterzeitung", Mannheim und die „Münchener Zeitung".

tu. Bonn, 29. März. Verhaftet wurden gestern der Oberbürgermeister Dr. Falk sowie der Redakteur Mändel von der „Bonner Zeitung", die wegen ihrer Stellungnahme zum Mordanschlag gegen den Sonderbündler Smeets drei Tage verboten war. Ausgewiesen wurde der geschäftsführende Vorsitzende der hiesigen Demokratischen Partei, Gymnasiallehrer Dr. Metzgermann.

tu. Kaiserslautern, 28. März. Heute vormittags wurden von den Franzosen bei der Städtischen Hauptkasse 1 700 000 Mark Erwerbslosenfürsorgegelder beschlagnahmt. In der Rheinpfalz wurden gestern wieder 60, heute 20 weitere Zollbeamte und Beamtenfamilien ausgewiesen.

tu. Köln, 29. März. Aus dem Bezirk des Landesfinanzamts Köln wurden 37 Zollbeamte verhaftet und ausgewiesen.

tu. Essen, 28. März. Heute früh halb 7 Uhr ist der technische Verwaltungsdirektor Traeger von der Be-Gründen in seiner Wohnung verhaftet satzungsbehörde aus unbekannten worden.

Der Rhein-Herne-Kanal wieder frei

tu. Frankfurt, 29. März. Der Rhein-Herne-Kanal ist wieder fahrbar; nachdem der gesunkene Kahn die Fahrtrinne versperrt hatte, ist er von einer Dortrechter Firma wieder gehoben worden.

Der Mordanschlag auf Smeets eine Tat von Sonderbündlern

tu. Köln, 29. März. Wegen des Mordanschlags auf Smeets sind acht Personen in Haft. Der Haupttäter Deutschmann ist selbst ein Sonderbündler; somit sind alle Behauptungen der Pariser Hetzpresse, der Täter sei ein Werkzeug Preußens, der Grundlage entbehrend. Smeets und sein Schwager sind Opfer eigener Gesinnungsgenossen geworden.

Dr. Becker will verhandeln

tu. London, 29. März. Reichswirtschaftsminister Dr. Becker erklärte in einer Unterredung mit dem Berliner Berichterstatter des „Daily Telegraph" über die Ruhrfrage, Verhandlungen könnten nicht eingeleitet werden, solange Frankreich nicht bereit sei, zu verhandeln; solange es auf seinem Wunsche bestehe, Deutschland seine Bedingungen zu diktieren und solange es seine Absicht verk[illegible] es besetzt hält zu behal[illegible] keinerlei Verhandlungen [illegible] vor nicht auf die eine oder [illegible] Weise Frankreich seiner Bereitschaft zu Verhandlungen Ausdruck gegeben hat. Damit meine er natürlich nicht, daß Deutschland von seiten Frankreichs eine Eröffnung von Verhandlungen erwarte. (Was denn sonst? Soll etwa Deutschland anfangen?) Aber wenn man bereit sei, zu verhandeln, so bestünden immer Mittel und Wege, diese Bereitschaft bekannt zu machen. (Also ein deutsches Angebot!) Für den Augenblick könne daher Deutschland nur das tun, was es bereits getan habe und die deutsche Regierung müsse und werde die Politik fortsetzen, die sie nach dem Einbruch in das Ruhrgebiet beschlossen hat. Die Fortsetzung der deutschen Politik werde möglich gemacht, da die in Deutschland durch die Ruhrbesetzung verursachten Wirkungen keineswegs so ernst seien, wie zuerst befürchtet worden sei. Diese Rede ist einfach niederschmetternd! Cuno sagt das eine, seine Minister das andere. Parlamentarische Regierung.

Frankreich zu den Erklärungen Rosenbergs

tu. Paris, 29. März. Am Quai d'Orsay wurde gestern Abend zu den Erklärungen des deutschen Reichsaußenministers Dr. v. Rosenberg bemerkt, Deutschland scheine alle nur erdenklichen Lösungsmöglichkeiten in Aussicht genommen zu haben, mit Ausnahme der einzigen, die für Frankreich in Frage kommen könnte, nämlich der direkten Überreichung offizieller Vorschläge.

Der „Temps" faßt sein Urteil über die Erklärungen des Außenministers in seinem Leitartikel in dem merkwürdigen Satz zusammen: Herr von Rosenberg legt Wert darauf, alle Brücken abzubrechen, über die eine loyale Verständigung hätte geschehen können.

Kein deutsches Angebot

tu. London, 29. März. Entgegen erneuten Pariser Meldungen von einem deutschen Angebot, das in Rom abgegeben worden sei, wird hier versichert, daß im Ruhrkonflikt umgekehrt Mussolini mit Frankreichs Vorwissen in die deutsche Regierung drang, ein solches Angebot zu machen.

Dr. Seipel in Mailand

tu. Rom, 29. März. Bundeskanzler Dr. Seipel wird in Mailand am Freitag die ersten Unterredungen mit Ministerpräsident Mussolini haben. Es werden jedoch voraussichtlich mehrere Konferenzen zur Erschöpfung aller in Betracht kommenden Fragen nötig sein.

Die italienische Presse begrüßt die Reise des Bundeskanzlers mit freundlichen Artikeln.

Deutscher Karfreitag

Aus dem Todeskampf des in Barbarei und Rassenzersetzung, in krassestem Materialismus, ödestem Aufgeklärtseinwahn und törichtestem Aberglauben verfaulenden römischen Weltreiche entsproß das Christentum, eine Religion des Duldens, Leidens und Ertragens, in der Hoffnung auf Erlösung in einem besseren Jenseits.

In seinem passiven Widerstande gegen die trotz allen Verfalles noch immer starke Staatsgewalt wäre das Christentum zweifellos verdorrt, wenn es nicht rechtzeitig noch die Germanen mit ihrem Geiste erfüllt, ihrem Blute gedüngt hätten. „Auf den frühesten Indogermanen liegt etwas von der Taufrische des Paradieses", sagt der große, in Österreich zu Ehren gekommene Franke, Alexander von Peez. Diese Taufrische leuchtet uns auch aus dem „Heliand" entgegen, den ein unbekannt gebliebener sächsischer Mönch gedichtet hat. Karl Simrock bezeichnet den „Heliand" als das einzige christliche Epos, das in deutsches Blut und Leben verwandelte Christentum. „Wir sehen den Schauplatz in die deutschen Wälder gerückt, vor Burgen mit hochgehörnten Zinnen; die Apostel sind sächsische Recken, und nicht selten bricht die hochherzige Gesinnung deutscher Helden hervor, die rührende Treue, der Degen zu dem fürstlichen Gebieter und Herrn."

Die Germanen haben das Christentum mit einem diesem anfangs wesensfremden Geiste erfüllt und ins Heldische umgebogen, wie es der sächsische Mönch in seinem „Heliand" tat. Der Heiland, der Heiland, wurde von unseren Vorfahren mit Baldur, dem Lichtgott, vereinheitlicht, so daß die Kirche gezwungen war, auch das Zugeständnis zu machen, daß sie die Geburt Jesu Christi auf den 24. Dezember verlegte, den kürzesten Tag des Jahres, in dem Baldur geboren wurde, das siegende Licht. „Ich bin kommen, ein Feuer zu werfen auf die Erde, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" Im Geiste dieses Kampfrufes Jesu haben die Germanen das Christentum verstanden als das Leben, Kämpfen und Sterben für ein Ideal, und so ist ihre ganze Geschichte ein einziges Golgatha, ein Martyrium der Aufopferung geworden.

Obgleich uns die reine Lehre Jesu, sein Leben, Leiden und Sterben, im Gegensatz zu dem des Buddha — der Buddhaismus ist nichts anderes als eine Alterserscheinung des Brahmanismus — ein durchaus heldisches Gepräge zeigt, ist es das Tragische, daß mit der Annahme des Christentums sich die heldische Kraft der Germanen, der Deutschen, in dem Ringen um falsche Ideale verbrauchte wie in der Wiederherstellung des römischen Imperiums, in den Kreuzzügen, im Dreißigjährigen Kriege und zuletzt in dem grauenhaften Weltkriege, der damit endete, daß das deutsche Volk für den Menschheitswahn, das Idol des Pazifismus wie des Marxismus, sich selbst zum Opfer brachte!

So wurde der November 1918 der Karfreitag des Deutschtums, und wie die Juden den Heiland durch die Römer ans Kreuz schlagen ließen, so nagelte uns der alljüdische Mammonismus durch seine Schergen, den Raubverband, an die Friedensverträge von Versailles und St. Germain fest. Und was Jesus seinen Jüngern vorhersagte, das ging auch an uns in Erfüllung: „Ihr werdet gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen." Weil wir Deutschen von jeher die einzigen wahren Christen waren im heldischen Kampfe gegen alles Unchristliche, den Trug, die Heuchelei und Barbarei einer Menschheit, die sich nur mit den Lippen zum Heiland bekannte — „Jesus sagen sie und Kattun meinen sie", äußerte sich Theodor Fontane über die Engländer —, mußten wir denselben Weg wie Jesus von Nazareth gehen, zur Schädelstätte!

In der Verblendung, die Menschheit vom Kriege, von der brutalen Herrschaft des roten Goldes erlösen zu können, glaubten wir den Einflüsterungen der Kinder der Finsternis, warfen unsere Waffen weg und ließen uns ans Kreuz schlagen. Nun sehen wir ohnmächtig zu, wie Alljudaan unser letztes Hab und Gut verschachert, mit

warten, bis uns die anderen erlösen. Warten und warten . . .

Nein, erlösen vom Kreuze können wir uns nur selbst, wenn wir endlich einmal erkennen, was für ein Don Quichotte wir waren, das heldische Ideal des Christentums nicht praktisch für uns auszunutzen, sondern es der — Menschheit erobern zu wollen. Hätten wir, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die Hunderttausende von Rittern anstatt ins Heilige Land mit dem Orden der Schwertbrüder nach Osten geschickt, so wären die russischen Ostseeprovinzen ein unangreifbarer Besitz des Deutschtums geworden! Vielleicht kennzeichnet nichts besser die Verschwommenheit und Zerfahrenheit unserer völkischen und staatlichen Ideale als die entsetzlich allweltlerischen Verse:

„Und es soll am deutschen Wesen
Einstmals noch die Welt genesen."

Nur ein Deutscher konnte sich in solch wahnwitzigen Gedankengängen bewegen, denn die Menschheit will gar nicht an uns genesen — das hat sie uns durch den Weltkrieg in handgreiflichster Weise bewiesen und tut es noch — sie will es ebensowenig, wie die Finsternis das Licht werden möchte.

Der Karfreitag ist für die Christen der Tag der inneren Einkehr, der Reue und Buße. Der Karfreitag unseres Volkes dauert schon bald fünf Jahre, allein, wie weit sind noch immer Millionen von der Erkenntnis dessen entfernt, was uns nottut. Zu mächtig ist eben noch der innere Feind, und bevor wir uns von diesem, den Novemberverbrechern, nicht befreit haben, können wir uns vom Kreuze nicht erlösen.

In den Beziehungen der Völker zueinander gibt es kein Mitleiden; so einfältig konnte nur der deutsche Tor sein, zu wähnen, daß die sieben Millionen Mark, die er aus Mitleid den am Leben gebliebenen Einwohnern der durch ein Erdbeben zerstörten Stadt Messina schenkte, eine Prämie auf die Einhaltung des Versicherungsvertrages seitens Italiens bilden würden. **Wir dürfen uns auch ja nicht einreden, daß unsere Feinde uns nicht zugrunde gehen lassen würden, weil sie ohne uns nicht leben könnten.** Auch an diesen Schwindel klammern sich noch Millionen unserer Volksgenossen, auch an diesen ungeheuerlichen Betrug, den ihnen unsere Judenpresse vormacht, obschon sie weiß, daß die 300 Weisen von Zion schon längst unseren Untergang beschlossen haben. Wird doch die jüdische Hochfinanz Frankreichs erst dann ihres Raubes froh werden, wenn sie ruhig in dem Bewußtsein schlafen kann, daß sie nicht mehr zu befürchten braucht, daß wir ihr die Beute doch noch entreißen könnten! Die Franzosen, Engländer, Italiener und Slawen können sehr gut ohne uns leben, und Friedrich Hebbel, der einmal meinte, daß die Völker Europas den Deutschen, wenn er sterben sollte, aus der Erde in ihrer Verzweiflung herauskratzen würden, war genau solch ein politisches Kind wie der Lyriker Emanuel Geibel.

Nicht mit passivem Widerstande, welche Leimrute der jüdische Marxismus wieder für die deutschen Gimpel ausgelegt hat, werden wir die französischen Mordbrennerbanden aus dem besetzten Gebiet hinauswerfen, sondern einst nur mit dem Schwert. Dessen sollten wir am heutigen Karfreitag besonders eingedenk sein und uns dabei erinnern, wie leicht die Engländer des passiven Widerstandes der dafür durch den Buddhaismus besonders erzogenen Inder Herr wurden. Ferner müssen wir endlich für immer Abschied nehmen von dem „Paradies" des roten Zukunftsstaates, das wir in seiner ganzen leuchtenden Schönheit in dem unglücklichen Rußland sehen. Überhaupt von dem ganzen Glückseligkeitsschwindel auf Erden!

Zurückkehren müssen wir zu dem heldischen Ideal unserer die Persönlichkeit Jesu richtig verstehenden Vorfahren, zum Machtstaate, der harte Pflichterfüllung eines jeden am Volke fordert und ihm dafür zusichert, sein tägliches Brot in Ruhe verzehren zu können, zu einem in sich geschlossenen großdeutschen Nationalstaat ohne Schlemmerei und Prasserei, aber auch ohne Hungersnot, zu einem trotzigen Sichbehauptenwollen in einer Welt von Feinden, die uns fürchten sollen, auf deren Liebe wir aber gerne verzichten. „Ein glückliches Leben ist unmöglich," belehrt uns wieder Schopenhauer, „das Höchste, was der Mensch erreichen kann, ist ein heroischer Lebenslauf." Nur dieser Kampfeswille kann uns zur Einheitsfront formieren, dieser Kampfeswille gegen den inneren und den äußeren Feind. Dann ist der deutsche Karfreitag zu Ende, und wir feiern die deutschen Freiheitsostern!

J. St—g.

Zur Italienreise Hugo Stinnes

tu. **Mailand**, 29. März. Die Mailänder Blätter nennen Stinnes eine geheimnisvolle Persönlichkeit, da er es verstanden habe, während seines Aufenthalts in Mailand sein Inkognito auch vor der wachsamen Neugierde der italienischen Berichterstatter zu wahren. Der „Corriere della Sera" glaubt, daß Stinnes seinen Besuch in Italien dazu benutzt hat, um über die Frage der Rohstofflieferungen zu verhandeln, die Deutschland laut Frieden [illegible] liefern muß, nachdem Deutschland mit verschiedenen kleineren Gläubigern wie Südslawien die Frage geregelt habe. Das Blatt glaubt, Stinnes habe italienischen Politikern und Industriellen in dieser Hinsicht Vorschläge gemacht und vor seiner Weiterreise einen Vertrauensmann in Mailand zurückgelassen.

Die diplomatischen Zusammenkünfte

tu. **Rom**, 29. März. Die Unterredung zwischen dem belgischen Außenminister Jaspar mit Mussolini hat entgegen den im Umlauf stehenden Gerüchten nur informatorischen Charakter. Wie in wohlunterrichteten Kreisen verlautet, bestehe zwischen Belgien und Italien nicht eine derartige Interessengemeinschaft, daß die beiden Staaten zu deren Wahrnehmung gemeinsam Beschlüsse fassen müßten. Außerdem sei unter den gegebenen Umständen eine maßgebende Stellungnahme Italiens in der Ruhrfrage nicht zu erwarten. Der Grund, weswegen eine solche Vermutung ausgeschlossen werden müsse, brauche nicht mehr dargelegt werden. Das gleiche gelte von der Unterhaltung Mussolinis mit dem polnischen Außenminister Krzinski.

Auslandsreise des ungarischen Ministerpräsidenten

tu. **Budapest**, 29. März. Ministerpräsident Graf Bethlen wird nach Ostern eine Reise ins Ausland unternehmen, um mit verschiedenen ausländischen Regierungen über Ungarn interessierende Fragen zu verhandeln. In politischen Kreisen glaubt man, daß es sich in erster Linie um einen Versuch zur Aufnahme einer Anleihe für Ungarn handelt.

Arbeitslosenkredit in der Tschechoslowakei

tu. **Prag**, 29. März. Der Sozialminister verlangt vom Parlament einen Nachtragskredit für Arbeitslosenunterstützung in Höhe von 250 Millionen tschechischen Kronen. Der Monat März habe eine Besserung der Wirtschaftslage gebracht, so daß man auf Abnahme der Arbeitslosigkeit rechnen kann.

Lenin lebt noch immer

tu. **Moskau**, 29. März. Vom 22. bis zum 28. März war der Gesundheitszustand Lenins ohne besondere Besserung. Gestern abend stieg die Temperatur auf 37,6, später auf 38. Pulse 108, Atemzüge 30.

Die Türkei fordert Räumung Konstantinopels und der Meerengen

tu. **Paris**, 28. März. **Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß den Nachrichten aus Angora zufolge die Türkei die sofortige Räumung Konstantinopels und der Meerengen durch die Alliierten bei Abschluß eines Friedensvertrages fordern wird. Eine etappenweise Räumung würde die Angoraregierung nicht anerkennen.**

Unterhausdebatte über den Ruhrkonflikt

tu. **London**, 29. März. An Stelle Lloyd Georges brachte gestern im Unterhause der Nationalliberale Sir Eduard Grieghs die Ruhrfrage zur Sprache. Er sagte, sie habe ernsthaften Einfluß auf die britische Industrie, und man hoffe, die Regierung werde Schritte tun, um eine bessere Behandlung für die britische Ausfuhr von den französischen und belgischen Alliierten zu erlangen. Der britische Handel mit dem Kontinent könne nur wieder hergestellt werden, wenn die Ruhrbesetzung beendet sei und eine neue Politik eingeschlagen werde. Deutschland habe die Bestimmungen des Versailler Vertrages erfüllt und sei jetzt vollständig entwaffnet. Über die Reparationsfrage als solche gebe es keine Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich, aber er glaube, daß die Reparationen gar nicht mehr der Mittelpunkt der französischen Politik seien. Frankreich verfolge vielmehr eine neue Politik, die die Abtrennung von Volks- und Gebietsteilen von Deutschland bezwecke. Wenn England diese Politik unterstütze, so bedeute das nichts anderes als die Verpflichtung, in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzugreifen und Deutschlands Souveränität für alle Zeiten zu beschränken. Das bedeute eine unvermeidliche Explosion in kommenden Jahren. Die Regierung möge die überseeischen Dominions in der ganzen Angelegenheit zu Rate ziehen.

Als nächster Redner erklärte Asquith, man müsse die Aufmerksamkeit auf die bemerkenswerten Erklärungen Rosenbergs vor dem Auswärtigen Ausschuß des Reichstages lenken. Er möchte gerne wissen, ob Rosenbergs Ansichten der britischen Regierung und denen der anderen Mächte vorgelegt worden seien. Im Hinblick auf den Vorschlag einer Entmilitarisierung im Rheinland oder eines unbestimmten Gebietes in jener Gegend, meinte er, Frankreich habe schon im Versailler Vertrag sehr angemessene Sicherheiten gegen künftige Gefahren von Deutschland erhalten.

Macdonald, der Führer der Arbeiterpartei, wies dann den Gedanken zurück, daß die Regierung die Fortsetzung dieses grimmigen Kampfes dulden werde, bis die eine oder andere Partei unterlegen sei.

Für die Regierung antwortete der Schatzkanzler Baldwin, der erklärte, in den letzten beiden Monaten habe eine tiefe Meinungsverschiedenheit zwischen England und seinem Alliierten bestanden hinsichtlich der eingeschlagenen Politik gegenüber Deutschland. **Diese intransigente Haltung der Franzosen und eines Teils ihrer Alliierten, die mit ihnen handelten, habe bisher vielen der Methoden, die in gewöhnlichen Zeiten zu einer Einigung führen könnten, Tür und Tor verriegelt.**

Nur dadurch, daß man sich ständig in enger, freundschaftlicher und direkter Berührung mit den Parteien halte, habe der Außenstehende die Macht, **später bei der Beendigung zu helfen und eine Einigung herbeizuführen. Greife er dagegen ein, ehe der psychologische Augenblick gekommen und eine geeignete Stimmung erreicht sei, so könnte er möglicherweise den Kampf nur verlängern.** Das sei die Wahrheit der Lage zwischen Frankreich und Deutschland. Er glaube, der Augenblick werde kommen, wo Englands Dienste für seine Alliierten und für Deutschland von unschätzbarem Wert sein würden. Er hoffe, daß diese Zeit bald kommen werde. Die britische Regierung sei fest überzeugt, daß sie bisher und besonders in den letzten Wochen den einzigen Weg verfolgt habe, den England überhaupt einschlagen konnte. Die Regierung habe Vertrauen und Freundschaft zu den Alliierten bewahrt, und sie glaube, sie werde von Deutschland wieder als ehrlicher Unterhändler angenommen werden, wenn die Zeit komme. England habe heute diesen Vorteil, und er sehe in diesem Augenblick nicht, was veranlassen sollte, von dem bisher eingeschlagenen Weg abzugehen.

Eine echt englische Rede . . . Die Heuchelei auf dem Gipfelpunkt.

Die Judenfrage in Rumänien

Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurde Rumänien von einer immer größer werdenden Zahl der aus Rußland und Österreich ausgewiesenen Hebräer überflutet. Das natürliche Volksgefühl empörte sich allerorts über das Schnorrergesindel, das im ganzen Lande einen eifrigen Schnapsbetrieb, Wucher und Mädchenhandel ins Leben rief. Es fanden sich in den sechziger Jahren sogar Parlamentarier, die die Gefahr klar erkannten. 30 von ihnen legten ihre Ansicht in einer heute noch klassischen Denkschrift nieder, in welcher es u. a. heißt:

„Wir empfinden, wie bedrohlich für Rumänien eine kompakte Kolonie von 500 000 Seelen ist, welche ständig wächst, und gegen welche keine lokale noch soziale Macht von Einfluß ist. Das kommt daher, weil die jüdische Rasse sich ihrem Ursprung nach von der rumänischen unterscheidet, durch ihre Sitten, Sprache, Tradition, Religion, Moral von ihr verschieden ist und besonders, weil sie sich versteift, durchaus isoliert in der Gesellschaft zu bleiben."

„Die Geschichte beweist, daß das Judentum durch das Vorwalten der strengsten Absonderung charakterisiert ist. Diese ihm innewohnende Neigung ist der mächtige Grund, welcher es fähig zum Widerstand machte und ihm gestattete, sich unverändert inmitten der Nationen durch zwanzig Jahrhunderte hindurch zu halten... Man hat sogar im Gegenteil beobachten können, daß, wo man die Juden auch hinversetzt, sie, allein schon durch die Tatsache ihrer Anwesenheit, überall Samen der Zersetzung eingeführt haben, **weil ihre Tendenz ist, sich überall auf den Ruinen anderer Völker zu erheben."**

„Der rumänische Staat gestattet die freie Ausübung aller Kulte, aber er kann eine Religion nicht aus den Augen lassen, deren Dogmen antisozial sind und deren wichtigstes Ziel die Zerstörung der Lebensinteressen der rumänischen Nation ist. Aus dem Gesichtswinkel der Gleichheit können die Juden nicht gleiche Rechte mit den Rumänen fordern, weil sie sich nicht von ihrer jahrhundertalten religiösen Abschließung frei machen und sich nicht unter die Gesetze der modernen Gesellschaft stellen wollen; weil sie, mit einem Wort, brüderlich von denjenigen empfangen sein wollen, die sie als ihre unerbittlichsten Feinde behandeln."

Diese Warnungen verhallten ungehört. Die Weltjudenbanken sandten Isaac Crémieux — den Gründer der Alliance israélite universelle — nach Bukarest. Dieser setzte, versehen mit diplomatischen Vollmachten von Paris und London, die sogenannten „Rechte" der Juden durch. Der Berliner Kongreß gab ferner dem englisch-jüdischen Ministerpräsidenten Disraeli-Beaconsfield Gelegenheit, die weitere „Emanzipation" zu befürworten und durchzusetzen, wobei die Alliance zusammit mit dem „deutschen" Bankier Bleichroeder noch bei Bismarck alle Hebel in Bewegung setzte. So wurde denn dort die Judenfreiheit für den ganzen Balkan proklamiert, was Leven, der Geschichtsschreiber der Alliance, als einen der größten Erfolge des Judentums bezeichnet („Cinquante ans d'histoire").

In dem Maße, wie die Herrschaft der Banken in Europa und Amerika anwuchs, vergrößerte sich naturgemäß auch deren Druck in den östlichen Staaten. Aber ebenso natürlich war das Anwachsen des Judenhasses. Der

Mammon Imperator

Von Josef Stolzing-Cerny.

Nachstehend bringen wir den Schluß des 3. Aufzuges aus dem „Mammon Imperator". Dieses Mysterium, das bei Fr. Seybold, München, im Buchverlag erschien und auch in der Deutschvölk. Buchhandlung, Thierschstraße 15, zu haben ist, schildert den Zusammenbruch unseres Volkes im Weltkriege in großen symbolischen Bildern und eröffnet einen bedeutungsvollen Fernblick in unsere Zukunft.

Der Deutsche ist, nachdem er in seiner Verblendung sich selbst entwaffnet hatte, von seinen Feinden an das Kreuz des Weltenbaumes geschlagen worden. Dort hängt er sterbend, während ihn die Welschen und Engländer verhöhnen, die Händler seine Habseligkeiten verschachern und das eigene Volk sich wilder Lust hingibt. Die Karfreitagsszene lautet:

(Von links kommt jetzt der Zug der Mammonspriester. An der Spitze schreiten die sieben Wissenden vom fressenden Feuer. Hierauf wird die Bundeslade mit dem goldenen Kalb hereingetragen. Dahinter schreitet Ahasver, in goldstrotzende Gewänder gehüllt, von zwei Mammonspriestern gestützt. Fremdländische Krieger begleiten den Zug. Aus dem Berginnern strömt das Volk heraus.)

Der erste Mammonspriester Belial (gibt ein Zeichen, der Zug steht). So hat sich denn die Zeit erfüllet der Weltherrschaft des einen Gottes durch sein von ihm erwähltes Volk. Was Jahve uns in alter Zeit verhieß, hat er im Pakte redlich uns gehalten, im neuen Bund von uns mit ihm besiegelt. In wilden Zeugungsdranges Unersättlichkeit aufpeitschte er bis zur Vernichtungswut der Menschen nimmermüden Wollustachel, der sie in seinen Frondienst geißelte, und ihre Könige gab Adonai in unsre Hand, daß ihre Throne wir umstürzten, ihre Namen mordeten. Im letzten Krieg der grauenvollsten Schrecken besiegten wir den letzten unsrer Feinde, indem wir ihm den klaren Sinn verwirrten, daß er dem Opfertode selbst sich bot, in Reu' und Buße schmählich zu verenden! Im Dienste dessen, der aus nichts erschuf die Welt und alles, was da geht und kreucht, sollt fürderhin Ihr fronden Tag um Tag, der Erde Schätze uns zu Füßen häufen, denn wir sind seine Priesterschaft. (Auf das goldene Kalb hinweisend.) Zu diesem Sinnbild dessen, der die Macht der unumschränkten Herrschaft uns verlieh, habt Ihr fortan zu beten, daß wir gnädig Euch Euer täglich Brot zum Leben lassen! Weh' Euch, Ihr Tiergezücht mit Menschenantlitz, wenn Ihr es wagt, vor einem and'ren Gott in Ehrfurcht zu verneigen Euch! Auf Eure Knie und betet!

(Die Menge wirft sich vor dem goldenen Kalb auf die Knie.)

Belial (wandelt mit den Mammonspriestern um die Bundeslade, bleibt dann vor ihrer Stirnseite stehen und verneigt sich tief. Die anderen Mammonspriester stehen im Kreise um die Bundeslade herum und werfen sich für einige Augenblicke zu Boden, mit der Stirne die Erde berührend. Dann erheben sie sich wieder.) Der Du in Wollust einst die Welt gezeugt zu Deinem Ruhm, und in dem Zeugungsdrange der Geschöpfe gleichwie im Blutstrom der Zerstörungswut, die ihnen Du ins Herz gepflanzt, in ewiger Wollust selig schwelgst, der Du den großen Vätern uns in Dorngebüsches Brand und in der Feuersäule Dich geoffenbart, die Straße durch den Wüstensand uns, Auserwählten, huldvoll zeigtest, bis krönende Vollendung ward zuteil der uns verheiß'nen Prophezeiung, jetzt preiset Dich der ganzen Menschheit Stimme und küßt in Demut Deiner Füße Staub: O Jahve! Jao! Adonai! Umstrahlet von des Sechssterns Licht! (Zu Ahasver.) Du aber, ehrwürd'ger Greis, der rastlos Du vorm Fluche des Gehenkten schweiftest von Land zu Land, von Meer zu Meer, verschont vom Tod, da Du in Deinem Volk Dich immer wieder neu gebarst, erlöset bist Du jetzt von Deiner Qual, die Du getragen eine Ewigkeit, denn dort am Baume stirbt Dein letzter Feind! So heben wir Dich auf den Thron und grüßen als Messias Dich, des Erdenballs alleinigen Beherrscher, Dich, Kaiser Ahasver!

(Alles verneigt sich tief vor Ahasver, viele knien vor ihm nieder. **Belial** setzt ihm mit Unterstützung anderer Mammonspriester eine prachtvolle schwere Krone mit dem Davidstern auf.)

Ahasver (der aus tiefem Hinbrüten aufgeschreckt ist). Lob und Preis dem großen Gotte, daß er der ungezählten Tage Trübsal mir lohnte mit solch glänzender Erhebung. Doch sehet, diesen Beutel hier, gefüllt mit dreißig Silberlingen, brächt' ich ihn los, ich zahlt' es gerne mit all dem schweren Gold auf meinem Kopf! Am Tag ist er mit meiner Hand verwachsen, und nachts liegt er so hart mir auf der Brust, daß keuchend unter seiner Last ich ächze: Oh! Oh! Oh! (Er schüttelt den Beutel.) Hört, wie das Silber klingt und springt! Eins, zwei, drei... Doch klebt's mir fest am Finger!

(Es ist ganz dunkel geworden. Fackeln beleuchten die Szene. Der Berg beginnt seltsam zu glühen, es zeigt sich, daß er aus Totenschädeln und menschlichem Gebein besteht.)

Der Deutsche. Zum letzten rinnt mir am ragenden Baume süßen Trostes letzende Labe, daß, weihend ich mich zum eigenen Opfer, mit mir vergeht, wer mich geopfert!

Ahasver (zusammenzuckend). Ha! Hört Ihr? So rief mich der, den ich seit jenem Tage sehnend suchte, da ich am Wanderstab die Welt durchkeuche! Führt mich zu ihm, daß ich ihn schaue wie einst von Haß und Angst durchschüttelt, daß ich den Fluch vergelte ihm im Bösen, weil meinem Flehen er sein Herz verschloß! (Aufstampfend, da die Mammonspriester zögern.) Führt mich zu ihm, befiehlt Euch der, den Ihr zum Weltenkaiser kröntet!

(Die Mammonspriester geleiten ihn langsam nach dem Berggipfel.)

Ahasver (im Gehen). Wie einst ich ihn sah, so seh' ich ihn wieder, doch werf' ich mich diesmal vor ihm nicht in den Staub mit Jammergeschrei! Ich zwinge ihn, vom Fluch mich zu lösen, denn mein ist jetzo alle Macht! Wer aber übte den Verrat zum zweiten Male?

Der Deutsche. Der Welten Wahn brennt mir im Busen von Ewigkeit. Betrogen im Glauben, geblendet vom Scheine, verriet mich die Liebe!

Ahasver. Liebt' ich ihn je? Berührte nicht seine Wange mein Mund? Wer küsset aus Haß? Trug er das Kreuz, so trug ich das Leben hin durch den Blutstrom der Zeit für dreißig Silberlinge! (Den Beutel in der hocherhobenen Rechten schüttelnd.) Nun werfe ich von mir die Last! Auf ewig stirbst Du jetzt! Den Tod besiegt das Leben, dein Fluch ward mir zum Segen!

(Er hat, gestützt von den Mammonspriestern, den Gipfel erreicht und steht jetzt dem Deutschen gegenüber, zum Wurfe ausholend.) Nimm dies zur letzten Zehrung! (Er schleudert den Beutel gegen den Deutschen, aber der Beutel schnellt zurück und haftet Ahasver an der Brust.)

Der Deutsche. Im Ende verwirrt sich des Traumes Wahn! Das Licht verlischt! Des letzten Menschen Auge bricht:

Ahasver (zurücktaumelnd). Verfluchte Last! Will keiner sie mir nehmen? Wenn einst des letzten Menschen Auge bricht, erlöschet mir des Gottesauges Licht, ward die Verheißung mir. Sein Blick, wie er mich anglüht, wie einst, als ich ihn schaute, den ich verriet . . . Mich rieselt Eiseskälte an! Jetzt faßt er nach mir, den ich suchte und nie fand auf langer Erdenfahrt, der Tod! (Mit erlöschender Stimme.) Zurück von mir! Zurück! Mich tötet der Blick! Steht ihm die Augen aus! Des letzten Menschen Auge! Mich hungert nach dem Leben, mich, Kaiser Ahasver!

(Bricht in den Armen der Mammonspriester sterbend zusammen. Bestürzte Gruppe.)

Weltkrieg hatte in seinem Gefolge die nationale Erregung verbunden mit der angeborenen jüdischen Frechheit, im Zeichen des Erfolges maßlos zu protzen.

In Rumänien ist es in den letzten Jahren zu mehrfachen Äußerungen der antisemitischen Gesinnung gekommen. Und jedesmal trat der plutokratische Westen mit Drohungen an die rumänische — übrigens an sich faule — Regierung heran. Das letzte Beispiel dafür bildeten die völkischen Kundgebungen der rumänischen Studenten.

An den rumänischen Universitäten haben die Studenten, „in berechtigter Entrüstung gegen das Überhandnehmen der jüdischen Schmarotzer in den Hörsälen“, einen energischen Kampf gegen die jüdischen Bildungsschnüffler eingeleitet. Wie in allen anderen Staaten mit einziger Ausnahme vielleicht von Ungarn, hat die Regierung, die doch die Vertretung des rumänischen Volkes darstellen sollte, nicht die Belange des rumänischen Studenten, sondern die der jüdischen Emporkömmlinge zu den ihrigen gemacht. Der Ausschuß der rumänischen Universitäten hat nämlich beschlossen, sämtliche Fakultäten sowie die Studentenheime auf ein Jahr zu schließen und die laufenden Prüfungen bis 1924 zu unterbrechen. Ferner wurden allen Studenten die Vergünstigungen auf den Eisenbahnen, Straßenbahnen, in den Theatern gestrichen und die Studentenzeitung „Cuventul“ verboten.

Die jüdischen Studenten haben also damit über die rumänischen Studenten einen vollen Sieg davongetragen, nicht zuletzt deshalb, weil eben auch in Rumänien bis in die höchsten Stellen hinauf entweder kein Verständnis für die Lebensnotwendigkeiten der Jugend vorhanden ist, oder aber, was wahrscheinlicher ist, weil die verantwortlichen Stellen die Politik ihrer jüdischen Drahtzieher mit dem bewußten Erfolge treiben, den rumänischen Studenten aus der Reihe der Intelligenz, mit der Rumänien an sich nicht allzu reichlich gesegnet ist, zu streichen und ihn durch die geistigen Abfallsprodukte aus dem jüdischen Getto zu ersetzen.

Nachdem auf diese Weise das rumänische Studententum mundtot gemacht worden war, ging man in breiterer Front vor: man ließ die Verfassung ändern. Konnten früher die Rumänen auf die seit 1914 eingewanderten Hebräer als auf staatenlose Subjekte und Ausländer hinweisen, so legte das Judentum von Paris, London und Neuyork dem Staate ein Ultimatum vor, alle Hebräer, die seit 1918 in Rumänien zu leben geruhen, automatisch zu vollberechtigten Bürgern zu erheben. Vor 4 Tagen ist diese „Verfassung“ vor den „Volksvertretern“ angenommen worden, was natürlich die Hebräer allerorts nicht hindert, noch immer über „Vergewaltigung“ zu zetern.

Damit ist ein neuer Akt der Verjudung des Balkans abgeschlossen und ein neuer begonnen worden.

Aber auch wir sind mit der Entwicklung der Dinge zufrieden. Sie zeigen auch für den Blödesten die weltpolitischen Mächte am Werk und werden hoffentlich auch die nationalrumänischen Gefühle zu neuer Wallung bringen, die sicher einmal zum Durchbruch kommt, wenn die Zeit erfüllt ist.

Und sie **wird** sich erfüllen.

A. R.

Letzte Nachrichten

Der tatsächliche Urheber der „Sussex“-Torpedierung

tu. **Berlin, 29. März. Kapitänleutnant a. D. Steinbringk, Geschäftsführer des Eisen- und Stahlverbandes, wurde, wie gemeldet, von den Franzosen bei seiner Anwesenheit im Ruhrrevier verhaftet, vermutlich als angeblicher Urheber der Torpedierung des Passagierdampfers „Sussex“ am 24. März 1916.**

Tatsächlich wurde die „Sussex“, wie die deutsche Marineleitung mitteilt, durch einen anderen U-Bootsführer, Kapitänleutnant Pustkuchen auf „U 29“ torpediert, weil er das Schiff mit dem breiten Pfähr-Deck für einen Minenleger hielt. Pustkuchen ist 1917 mit U-Boot „UC 66“ gefallen.

Bonar Law vor dem Rücktritt

tu. **Basel,** 29. März. Eine Londoner Agentur meldet der schweizerischen Presse die verschiedensten Gerüchte über die bevorstehende Demission Bonar Laws. Sowohl in den Wandelgängen des Parlaments, wie in politischen Kreisen Londons behauptet sich hartnäckig das Gerücht, daß Bonar Law nicht mehr lange Zeit am Ruder bleiben werde. Der Ministerpräsident, der bereits im Ministerium Lloyd Georges aus Gesundheitsrücksichten vom Posten des Führers der Kammer zurücktreten mußte, soll durch die ungeheuerliche Arbeit seines jetzigen Amtes sich sehr ermüdet fühlen. Auch mit den bisherigen Erfolgen seiner Politik, die von verschiedenen Seiten sehr scharf bekämpft wird, will man nicht mehr zufrieden sein. Bonar Law soll nach einer sich immer mehr bemerkbar machenden Herzkrankheit sehr leiden.

In parlamentarischen Kreisen bezeichnet man sogar bereits als mutmaßlichen Nachfolger Bonar Laws den jetzigen Schatzkanzler Baldwin. — Bonar Law hat auch in der gestrigen Ruhrdebatte im Unterhaus nicht gesprochen, sondern ist bereits am Mittwoch nach der englischen Küste zur Erholung abgereist.

Ein Hirtenbrief des Papstes

tu. **Paris,** 29. März. Das Cablogramm behauptet, eines der wichtigsten Ergebnisse der letzten Besprechungen in Rom dürfte ein Beschluß des Heiligen Vaters sein, gelegentlich des Osterfestes einen Hirtenbrief zu veröffentlichen. Der Papst wolle zur Pazifierung der Welt beitragen. Er sei überzeugt, daß eine Pazifierung nicht möglich sein werde, wenn sich die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland nicht bessern. Er erkenne an, wie berechtigt (Nanu!) der Wunsch Frankreichs sei, eine Garantie für seine Sicherheiten zu erhalten. Infolgedessen würde er beantragen, daß Frankreich und Deutschland einen Vertrag schlössen, sich gegenseitig nicht anzugreifen. Dieser Vertrag würde allen Völkern der Welt unterbreitet werden, die sich verpflichten müssen, seine Durchführung zu garantieren und sofort einzugreifen, falls Deutschland oder Frankreich einander angreifen sollten.

Eine Verteidigung des wehrlosen Deutschlands scheint nicht ins Auge gefaßt worden zu sein.

Kammerreden in Paris

Paris, 29. März. Die sozialistische **Kammerfraktion beschloß gestern,** für die Debatte über die Ruhrpolitik und bei der Beratung über die angeforderten Kredite sechs Redner zu bestellen. Abg. Lebas wird über die wirtschaftliche Bedeutung der Besetzung, Moutet und Rognon über die öffentliche und gewerkschaftliche Freiheit, Uhry über die allgemeine Lage im Rheinland und im Ruhrgebiet, Auriol über die Haltung der Regierung bei den zukünftigen Verhandlungen sprechen. Für die allgemeine Diskussion hält sich der Führer der Fraktion, der Jude Léon Blum, bereit.

Eine Besprechung zwischen Tirard und Testa

tu. **Paris,** 29. März. Nach einer Mainzer Meldung des „Echo de Paris“ fand gestern eine Besprechung des Oberkommissars Tirard mit dem päpstlichen Delegaten für das Ruhrgebiet Testa statt.

Konfessionelle Hetze der Bayer. Volkspartei

Die Auseinandersetzung zwischen dem „Regensburger Anzeiger“ und dem deutschen Gedanken nimmt nachgerade Formen an, die alles Dagewesene übertreffen. Nachdem der gestellte Geheimrat Held erklärt hat, er wisse von den Angriffen gegen Ludendorff nichts — selbstverständlich —, erscheint nun in seinem Blatt eine neue „Zuschrift“, welche den „preußisch-protestantischen“ Hohenzollern das Streben zuspricht, die „katholischen Bayern“ für Ausrottung von „Parlament, Zentrum, Juden und Sozialisten“ zu benutzen, sie gegen Frankreich bluten zu lassen, um sie schließlich brutal „preußisch-protestantisch“ vergewaltigen zu lassen.

Was hier an Aufpeitschung der Konfessionshetze geboten wird, geht schon über Verfolgungswahn hinaus, und es wäre nach solchen Anwürfen verständlich, wenn bei manchen die Frage auftauchte, ob dieser wilde und engstirnige Haß gegen einen Bruderstamm — bewahre nicht gegen die Hebräer — auch schon früher b e w u ß t am Werke gewesen ist, um das „protestantisch-preußische Kaisertum“ zu stürzen. Manchem möge ein kurz nach der Revolution in München gesprochenes Wort einfallen: „Das Reich Bismarcks ist gestürzt, das Reich des Bonifazius besteht“; manchem werden neue Gedanken über das Wesen des Zentrums kommen und über das Wesen seines Zusammenarbeitens mit dem atheistischen Marxismus.

Es ist ein ungeheures Verbrechen, neben dem Klassenkampf nun noch den Konfessionsstreit zu schüren, dabei aber in einer Einheitsfront mit denen zu stehen, die, wie Kardinal Faulhaber sagte, durch Meineid und Hochverrat „Herren“ geworden seien.

Ein übles Spiel wird da getrieben mit deinem Glauben und deinem Nationalgefühl, bayerisches Volk! Sei auf der Hut!

Geheimrat Held weiß natürlich davon nichts, gar nichts . . . Als der Aufsatz e r s c h i e n, war er nämlich in München . . .

Münchener Beobachter

Die Milchversorgung

Der Hauptausschuß des Algäuer Bauernverbandes erläßt, wie aus Kempten gemeldet wird, eine gegen den Landwirtschaftsminister Wutzlhofer gerichtete Erklärung, worin er die bekannten Ausführungen des Bürgermeisters Dr. Merkt von volkswirtschaftlichen und bäuerlichen Interessen aus „voll und ganz als richtig anerkennt“, da nur ein gerechter Milchpreis eine genügende Versorgung der Städte mit Frischmilch gewährleisten könne. Die Ansicht, daß Dr. Merkt den Bauern geraten habe, sie sollten die Frischmilchlieferung einstellen, sei unwahr, im Gegenteil habe Dr. Merkt ersucht, die Frischmilchlieferung in die Städte nach wie vor weiter zu führen. Im übrigen schließt sich der Algäuer Bauernverband dem vom Hauptausschuß des milchwirtschaftlichen Landesverbandes gefaßten Beschluß an, der gegen die Art Einspruch erhebt, wie der Landwirtschaftsminister die Milchpreisfrage behandelt.

Auch in der Kreisbauernkammer zu Regensburg wurde die Frage der Milchversorgung besprochen, da in allen größeren Städten der Oberpfalz schwere Milchnot herrscht. In der Aussprache wurde die Forderung eines einheitlichen Milchpreises für ganz Bayern laut und eine geschlossene Abwehr der Milchverbilligungsaktion verlangt. Es wurde eine Entschließung angenommen, daß die derzeitigen Milchpreise die Erzeugungskosten nicht decken, und daß deshalb ein weiterer Rückgang der Milchanlieferung zu befürchten ist. Die Kreisbauernkammer anerkennt die Wichtigkeit ausreichender Milchversorgung besonders für Säuglinge und Kleinkinder und wird auch die Bezirksbauernkammer in der Richtung einer möglichst ausgiebigen Milchanlieferung beraten.

Die Erwachsenen bis auf stillende Mütter, Kranke und Greise können auf die Milch verzichten, aber für unsere Kinder ist sie ein unentbehrliches Nahrungsmittel und bei den heutigen Preisen für die Massen der Familienväter kaum noch erschwinglich. Das sollten unsere Milchbauern bedenken und nicht Preisforderungen von unerfüllbarer Höhe stellen. Nur durch unbegrenzte Opferwilligkeit a l l e r retten wir unser Volk!

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Der Durchzug eines Ausläufers der atlantischen Depression hat unserem Gebiete neuerdings Gewitter und Niederschläge gebracht. Da von Südwesten her hoher Druck nachrückt, ist mit baldigem Aufklaren zunächst in Pfalz und Nordbayern zu rechnen. Ob die Besserung von Dauer sein wird, läßt sich heute noch nicht beurteilen, da ein beherrschendes Aktionszentrum in der Luftdruckverteilung fehlt.

Wettervorhersage für Freitag, den 30. März: Aufklaren zunächst in der Pfalz und Nordbayern, dann auch in Südbayern. Bestand der Besserung noch fraglich.

*

„Gedenket der Sammlung für die Kriegsgräberfürsorge in der Karwoche.“

*

Neue Ehrendoktoren. Von der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München wurde dem Staatsminister für Unterricht und Kultus Dr. phil. h. c. Franz M a t t in dankbarer Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die Fakultät und ihre Anstalten, dem Präsidenten der Regierung von Oberbayern, Dr.-Ing. h. c. Gustav Ritter von Kahr in dankbarer Würdigung der hervorragenden Verdienste um die Universität, die er sich durch seine unermüdliche Fürsorge für unsere gegen die eigene Not und die des Vaterlandes tapfer ankämpfende Studentenschaft erwirbt, dem Vorstande des Universitätsbauamtes, Oberregierungsbaurat Theodor K o l l m a n n, ihrem treuen Verwalter und Berater in allen Bauangelegenheiten während mehr als eines Jahrzehnts, dem Baumeister, der mit tiefdringender Sachkenntnis und begnadeter Künstlerschaft ihr eine Reihe der zweckdienlichsten und schönsten Anstalten geschaffen und entworfen hat, anläßlich seines Scheidens von der Universität (er ist ab 1. April als Ministerialrat in das Staatsministerium des Innern, Oberste Baubehörde, einberufen worden) in unvergänglicher Dankbarkeit Titel und Würde eines Ehrendoktors der Medizin verliehen.

Ausschneiden und umgehend in den nächsten Briefkasten werfen!

Bestellschein

Ich bestelle hiermit den

„Völkischen Beobachter“
(Tageszeitung)

für den Monat **April 1923** zum Bezugspreise von
M. 4500,–

Vor- und Zuname ....

Wohnort ....

Straße ....

Adresse genau schreiben!

Der deutsche Bruder (der den ganzen Vorgang mit steigendem Entsetzen beobachtet hatte, starrt jetzt verzweifelt zu dem sterbenden Deutschen empor). Sein Aug' verglimmt! Die blauen Lippen beben! O Bruder, stirb mir nicht! Mich packt die Angst in diesem Grauen!

Der Deutsche. Mein Bruder! Bruder! Warum hast Du mich verlassen! (Stirbt.)

Der deutsche Bruder (in heftigstem Ausbruch der Verzweiflung). Er stirbt! Er stirbt! Läßt mich allein! Verfluchte Mörder, die Ihr ihn gemordet: Ich aber, trugverfall'ner Tor, schliff Euch hierzu das Schwert! Oh, blöder Wahn, der mich verblendet! Zur Rache reizt mich des Bruders Geröchel, zur Rache im Toben der wildesten Wut, und bräche darüber des Weltalls Bau! Dir, Bruder, lod're ein Leichenbrand, wie keinem König je er gebrannt! Mit Deines scharfigen Schwertes Stumpf vollzieh' ich jetzo das Jüngste Gericht!

(Er haut mit dem Schwertstumpf die Mammonspriester nieder und stürzt dann den Berg hinunter, immer wütend um sich schlagend, wobei lange blaue Funken dem Stahl entfliehen. Der Baum bricht zusammen, die Fackeln verlöschen. Wilder Tumult. Am Himmel flammt plötzlich ein schwefelgelbes Licht auf, in dessen Schein die apokalyptischen Reiter auftauchen.)

Chorus aeternus. Wir tragen den Krieg auf flammendem Schwert, wir bringen den Hunger, aushauchend die Pest, wir setzen das Elend an jeden Herd, vertilgen der Menschheit erbärmlichen Rest! Es dampfet die Erde in rauchendem Blut, und himmelan qualmet die zehrende Glut, wir enden das Leben, wir enden die Zeit, hindonnernd verschlingt sie die Ewigkeit!

(Der Vorhang schließt sich.)

*

Schauspielrundschau

„Don Juan und Faust“. Es sind zwei Männer von grundverschiedenem Wesen, die Goethe im „Faust“ und der Engländer Byron in seinem großen Gedicht „Don Juan“ behandelt haben. Die Gegensätzlichkeit zwischen dem Helden der Liebe und des Krieges und dem ruhelos strebenden, forschenden, ringenden Geiste herauszuarbeiten, wie es mindestens hätte versucht werden müssen, wurde in der Neuaufführung von Grabbes „Don Juan und Faust“ in der Schaubühne versäumt. Zudem fehlte es den Darstellern an Wärme und innerer Anteilnahme, die das vorwiegend Gedankliche des Stückes hätten mehr zurücktreten lassen können. Im Anfang wurde schleppend und ermüdend gespielt. Eine Dame äußerte, nur wenige Schritte von Don Juan entfernt, lebhaft den Wunsch, zu schlafen. Auf dem fast chinesisch zugerichteten Mont Blanc schien die Handlung einfrieren zu sollen. Erst gegen Schluß taute sie langsam auf.

Johannes Gerber als Faust spielte am besten. Gleichwohl vermochte er nicht, das Stück zu beherrschen. Hans Zeise-Gött müßte einen körperlich geschmeidigeren Don Juan geben; der Rolle nach dürfte er sogar glaubhafter wirken können, als der Gedankenmensch Faust, was jedoch nicht der Fall war. Arnold Marlé als Ritter-Teufel war infolge ungeschulter Sprechweise des öfteren nahezu unverständlich. Zum Normalen wäre noch zu bemerken, daß die spanische Aussprache Don Chuans die Betonung des u erfordert.

Ein ausverkauftes Haus hat der Schaubühne hoffentlich gezeigt, daß es auch lohnend ist, sich einmal von ausländischem Klimbim oder bedeutungslosen Sachen ernsteren Stücken zuzuwenden, wenn sie auch mehr Arbeit und Hingabe erfordern. Der Preis des Vaterlandes und Fausts Schmerz um Deutschlands Zerrissenheit haben auch heute noch Geltung.

D.

Buchbesprechung

Ilse von Stach, Melusine. Schauspiel in drei Akten. Verlag Joseph Kösel u. Friedrich Pustet, Kommandit-Gesellschaft, Kempten. Das Schauspiel „Melusine“ von Ilse v. Stach gehört nicht ins Gebiet der Kunst. Form und Inhalt entsprechen in keiner Weise den Anforderungen, die wir an ein Kunstwerk zu stellen gewohnt sind, und überschreiten nirgends die Grenzen eines wohlmeinenden Dillettantismus.

Die inneren Konflikte des Schauspiels schwimmen so munter an der Oberfläche, wie ein Fisch im Wasser, eine unklare Mystik vermag nicht über den Mangel an geistigem Gehalt und geistiger Durchdringung des Stoffes hinwegzutäuschen, und vollends die Sprache belehrt uns über die Unkenntnis des Wort- und Satzbaues der Verfasserin. Worte wie „Seelenverklitterung“ und andere schwülstige Zusammensetzungen vermögen uns nicht zu überzeugen, daß schlechter Geschmack zu den Eigenschaften einer angehenden Dichterin gehört. Man nehme einen Band Hölderlin zur Hand und lese, wie es um das Wunder der deutschen Sprache beschaffen ist.

Daß ein Verlag wie Kösel und Pustet sich hat dazu verleiten lassen, das Schauspiel „Melusine“ in vortrefflicher Ausstattung und mit einem freundlichen Geleitwort herauszugeben, ist ein Zeichen für die Desorientiertheit unserer Zeit in künstlerischen Dingen. Oder hat ihn etwa die religiöse „Katharsis“ am Schluß des Stückes über manches hinwegsehen lassen?

*

„Baltenheft“ heißt das Aprilheft der „O s t d e u t s c h e n M o n a t s h e f t e für Kunst- und Geistesleben“. Es bringt Beiträge von Balten und reichsdeutschen Kennern des Baltenlandes, die zusammen ein umfassendes Bild dieser ältesten deutschen Kolonie geben. K a r l L a n g e, Oliva, der Schriftleiter der „Ostdeutschen Monatshefte“, hat es verstanden, der Zeitschrift in kurzer Zeit durch zielsichere nationale Führung, durch gut gesiebtes Material und hervorragende Ausstattung einen Platz unter den besten illustrierten deutschen Zeitschriften zu erringen und heute, da die Zeit uns zum Zusammenschluß alles Deutschen mahnt, ist es ein Verdienst, uns mit den Schicksalen und Hoffnungen der deutschen Balten bekannt zu machen, denn dem Baltenlande kann vielleicht schon in naher Zukunft eine bedeutsame Rolle als Brücke und als Schutzwall in der geschichtlichen Entwicklung unseres Ostens zufallen. — Aus dem Inhalte sei hervorgehoben: Rudolf E u c k e n: „Baltische Eindrücke und Hoffnungen“; A. H a s s e l b l a t t: „Dorpat, seine Universität und seine Bedeutung“; A. E g g e r s: „Führende Geister aus dem Nordbaltikum“; Leo von K ü g e l g e n: „Baltische Künstler“; A. W a l t e r: „Vom deutschen Schulwesen in Estland“. — Aus der Reihe der hier vertretenen baltischen Dichter seien genannt: Christoph von M i c k w i t z, Werner B e r g e n g r u e n, von H a l s t, Frank T h i e ß, Karl W a r m s . . . . und aus der „Rundschau“ die Aufsätze: Max Hildebert B o e h m: „Vom baltischen Zwiespalt“, Harald v. R a u t e n f e l d: „Über baltische Organisationen in Deutschland“.

Lesefrucht. „Daß wir z. B. heute noch, wo so viel Großes und Wichtiges unsere Aufmerksamkeit vollauf beanspruchen müßte, wo sich inzwischen endlose Schätze des Denkens, des Dichtens und vor allem des Wissens aufgestapelt haben, von welchen die weisesten Hellenen nicht das geringste ahnten, und an welchen teilzunehmen das angeborene Recht jedes Kindes sein müßte, daß wir da noch immer verpflichtet werden, kostbare Zeit auf die Erlernung aller Einzelheiten der erbärmlichen Geschichte der Griechen zu verwenden, unser armes Gehirn mit endlosen Namensregistern ruhmrediger Herren auf ades, aios, enes, aion usw. vollzustopfen und uns womöglich für die politischen Schicksale dieser grausamen, kurzsichtigen, von Selbstliebe geblendeten, auf Sklavenwirtschaft und Müßiggängerei beruhende Demokratien zu begeistern — das ist ein hartes Schicksal, an dem jedoch, wohlüberlegt, nicht die Griechen die Schuld tragen, sondern unsere eigene Borniertheit.“

C h a m b e r l a i n, Grundlagen, 1. Th., 1. Kap.

Mietpreisregelung für April. Der Ausschuß für Mietzinsbildung hat in seiner Sitzung vom 28. März 1923 nach mehrstündigen Beratungen die Zuschläge zur Grundmiete auf 14900% festgesetzt. Die Erhöhung gegenüber der letzten Mietenregelung beträgt somit rund ein Viertel. Die näheren Bestimmungen werden noch bekanntgegeben. Wieder ein Ostergeschenk als Folge des Novemberverbrechens!

Pinakotheken und Neue Staatsgalerie. Am Karfreitag und Ostersonntag sind Alte und Neue Pinakothek sowie Neue Staatsgalerie geschlossen. Am Ostermontag sind alle drei Sammlungen von 9—1 Uhr geöffnet.

Die Städt. Volksbibliothek Rosental 7 bleibt am Karsamstag zum Zwecke der Reinigung geschlossen.

Städt. Badeanstalten. Am Karfreitag sind die städt. Badeanstalten wie folgt geöffnet: das Karl Müllersche Volksbad von 9 Uhr morgens bis 7½ Uhr abends, die städt. Brausen- und Wannenbadeanstalten von 2 Uhr nachmittags bis 7½ Uhr abends.

Die Lohntariffrage im Metzgereigewerbe. Eine außerordentliche Generalversammlung der Zwangsinnung der Schweinemetzger und Wurstmacher in München, welche im Leistbräu-Ausschank in der Sendlinger Straße abgehalten wurde, hatte sich in erster Linie wieder mit der Lohntariffrage der Gesellen zu beschäftigen. Die unterlegene Gehilfenorganisation hatte einen Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses herbeigeführt, welcher zugunsten der Gehilfen ausgefallen war. Darüber zu entscheiden, ob dieser Schiedsspruch angenommen wird oder nicht, sollte der Hauptzweck der Einberufung dieser Versammlung sein. In der Aussprache befürwortete ein Teil den ablehnenden Standpunkt auch fernerhin beizubehalten und es auf das Äußerste ankommen zu lassen, während der andere Teil, darunter auch die Mitglieder des Innungsausschusses, die Annahme des Schiedsspruches empfahlen. Schließlich wurde in geheimer Abstimmung letzterem Antrag mit nur ganz geringer Stimmenmehrheit auch stattgegeben. Zum Schlusse nahm noch der Vorsitzende der Gesellenprüfungskommission Veranlassung, mit Bedauern festzustellen, daß das Ergebnis der vor einigen Tagen abgehaltenen Gesellenprüfung ein geradezu klägliches gewesen sei. Er erinnerte daran, daß gemäß dem Lehrvertrag die Lehrherren für die entsprechende Ausbildung der ihnen anvertrauten Lehrlinge haftbar seien und forderte deshalb auf, letztere viel schärfer als bisher anzufassen.

Der Streik im Braugewerbe. In der Brauindustrie ist, wie schon gemeldet, wegen der Lohnfrage der erwartete Konflikt ausgebrochen. Nachdem die Brauereiarbeiter in Nürnberg bereits gestern die Arbeit niedergelegt hatten, ist heute auch in München und anderen Orten Bayerns der Streik ausgebrochen. In München allein sind 4000 Mann am Streik beteiligt. Die Ursache des Streikes ist, daß das Sozialministerium die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches des Landeseinigungsamtes abgelehnt hat und mit den Arbeitgebern keine Verständigung zustande kam.

Die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen ist in der Woche vom 20. bis 24. März 1923 von 3840 auf 3820 gestiegen.

Ausstellung von Erfindungen und Neuheiten. Der Deutsche Erfinder-Schutzverband, e. V., München gegründet 1912, veranstaltet während der Frankfurter Internationalen Messe im Turnsaal Goethe-Gymnasium vom 15.—21. April eine große Ausstellung von Erfindungen und Neuheiten, die allen Erfindern günstige Gelegenheit bieten soll, ihre Schutzrechte ohne große Kosten zu verkaufen. Vollständig mittellose und arbeitslose Erfinder sowie Kriegsbeschädigte erhalten gegen entsprechende behördliche Bescheinigung Freiplätze. Die Anmeldungen müssen sofort erfolgen, da andernfalls die auszustellenden Gegenstände nicht mehr im Ausstellungskatalog aufgenommen werden können. Bedingungen kostenlos, Fragebogen über die Bedürftigkeit (Vermögenszeugnis) 20 Mark durch die Geschäftsstelle des Verbandes, München, Jahnstr. 20. Sprechzeit von 5—6 Uhr am Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Die Kosten eines Familiengrabes. Die neue Friedhofsgebührenordnung, die bereits die letzte Hauptausschußsitzung beschäftigt hat, wurde von der Vollsitzung angenommen mit einer Abänderung dahin, daß ein Familiengrab auf 7 Jahre statt, wie beantragt, 14 000 M., „nur“ 10 500 M. kosten soll. Die Bayerische Volkspartei hatte von dieser Ermäßigung der Gräbergebühr die Annahme der Friedhofsgebührenordnung abhängig gemacht, aber nicht etwa mit Rücksicht auf die weniger leistungsfähigen Bevölkerungsschichten, sondern weil sonst — die Feuerbestattung im Kostenpunkt bevorzugt sei.

An unsere Leser in Deutschösterreich und im Ausland!

Auf unsere Veranlassung ist ab 1. April der Postbezug für Deutschösterreich und das Ausland gesperrt worden. (Hiermit ist die direkte Bestellung bei der Post, nicht aber der Streifbandbezug, gemeint.) Wir waren zu dieser Maßnahme gezwungen, da die Post die Festsetzung der Bezugsgebühr bereits ein halbes Jahr vorher verlangt.

Bei der jetzigen sprunghaften Teuerung ist es uns unmöglich, dieser Forderung der Post nachzukommen.

Nachdem die Postbezugsgebühr für Monat März für das Ausland 150 M., für Österreich 500 M. war, während die Bezugsgebühr für das Inland schon 5000 M. betrug, bitten wir die verehrten Bezieher und Freunde unseres Blattes, die jeweilige Differenz zwischen Post- und Streifbandbezug an unsere Geschäftsstelle einsenden zu wollen.

Bei Zahlungen bitten wir um genaue Angabe: Nachzahlung auf Postbezugsgebühr Ausland oder Österreich.

Mit deutschem Gruß

Verlag des „Völkischen Beobachters“.

Verbilligte Särge. Stadtrat Scharnagl (Bayer. Volksp.) stellte im Stadtrat den Antrag, daß aus den städtischen Waldungen zur Herstellung verbilligter Särge für Kleinrentner u. dgl. Holz zur Verfügung gestellt werden soll, ähnlich wie dies bereits teilweise seitens der Staatsforstverwaltung geschieht. Ein solcher Sarg kommt um 8—10 000 M. billiger. Der Antrag wurde dem zuständigen Referat zur Weiterbehandlung überwiesen.

Vom Rathausturm. Im Rathaus läßt man nicht davon ab, die Gebührenschraube im großen und im kleinen in Gang zu halten. Nach Umfluß eines Monats werden jetzt die Gebühren für die Besichtigung des Rathausturmes wiederum erhöht, und zwar von 200 auf 500 M. Am Ende soll gar noch der Rathausturm das Defizit der Straßenbahn decken. Die Gebühr für Besichtigung der Rathaussäle wurde auf 100 M. festgesetzt.

Schenkungen. Bürgermeister Schmid gab in der letzten Vollsitzung des Stadtrats an weiteren Schenkungen bekannt: 500 000 M. von einer hiesigen Großfirma. Die Summe soll an die Bedürftigen der Stadt ohne Unterschied der Konfession und Partei nach freiem Ermessen des 1. Bürgermeisters verteilt werden.

Von der technischen Oberleiterin der Hauswirtschaftlichen Berufsfortbildungsschule, Fräulein Erlewein, wurden dem 1. Bürgermeister 60 000 M. zur freien Verfügung übergeben. Der Stadtrat sprach für die Schenkung herzlichen Dank aus.

Heckscher Stiftung für Nervenkranke. Durch eine große Stiftung des Deutschamerikaners August Heckscher in Neuyork und einiger weiterer Spenden wurde die Errichtung einer besonderen Abteilung für Nervenkranke im städtischen Krankenhaus rechts der Isar ermöglicht, in der gegen 100 organisch Nervenkranke, vor allem Gehirn- und Rückenmarkkranke, nicht aber Neurotiker und Geisteskranke, untergebracht werden können. Es sollen dort neben Kriegsbeschädigten auch Kassen- und Privatpatienten Aufnahme finden können. Die Verpflegungssätze sind die gleichen wie in den städtischen Krankenhäusern. Die Abteilung steht unter der fachärztlichen Leitung von Professor von Malaise.

Eine Stiftung Adolf Hitlers. 20 000 Mark wurden von „Ungenannt“ zu Ehren Adolf Hitlers für seine treffende Kennzeichnung der Auerleute in Nr. 51 gestiftet mit der ausdrücklichen Bitte um Bekanntgabe im „Völkischen Beobachter“. — Hitler hat diesen Betrag der Verwundetenkasse überwiesen.

Ärztliches Honorar in der Privatpraxis. Nach Beschluß des Ärztlichen Bezirksvereins München-Stadt vom 16. März d. J. gelten als vereinbarte Vergütungen für ärztliche Dienstleistungen die durch hundert geteilten Sätze der preuß. Gebührenordnung vom 10. Dezember 1922 (Friedenssätze) vervielfacht mit der Zahl des am Tage der Rechnungsbegleichung geltenden Reichsteuerungsindex. Barzahlung ist im beiderseitigen Interesse erwünscht, andernfalls wird Rechnung am Anfang jeden Monats, spätestens am Anfang des der Behandlung folgenden Kalendervierteljahres gestellt. Ausländer zahlen die der Valuta ihres Landes und den Gebühren ihrer Heimat entsprechenden Sätze. Erfüllungsort für die Zahlung ist München.

Der Verband der Fachlehrer für Musik an den höheren Lehranstalten Bayerns hielt in München eine Mitgliederversammlung ab. Mit Genugtuung konnte aus dem Bericht des Vorsitzenden entnommen werden, daß das Kultusministerium den vom Verbande in erster Linie gestellten Wünschen auf Einreihung des Gesangsunterrichtes in die Pflichtfächer und auf Änderung der zur Zeit geltenden Prüfungsordnung für das Lehramt der Musik an den höheren Lehranstalten wohlwollend gegenübersteht. — Die bisherigen Vorstandsmitglieder Prof. Schanze, Studienrat Bihrle und Prof. Striegel (München) wurden wiedergewählt.

Zeichenkurse. Für junge Leute, welche noch keinen Beruf oder keine Lehrstelle haben und sich in den verschiedenen Zweigen des Freihandzeichnens ausbilden oder ihre Kenntnisse im Zeichnen noch erweitern oder vertiefen wollen, besteht in der Gewerbeschule an der Brandhstraße ein Tageskurs (offener Zeichensaal). Er ist an allen Werktagen geöffnet und umfaßt Freihandzeichnen und Malen, Feder- und Schriftenzeichnen, Skizzieren, Aquarellieren, Stilkunde, Lithographie, Holzschnitt und Perspektive.

Kleine Chronik. Eine schon vorbestrafte 26 Jahre alte unverheiratete Näherin aus Niederbayern versuchte zweimal, in einem Metzgerladen am Viktualienmarkt 11 000 Mark zu entlehnen mit der schwindelhaften Angabe, sie wohne in der Augustenstraße und könne ihren Mann, der Student sei, nicht erreichen. Sie wurde verhaftet. — Bei einem Wohnungseinbruch in der Humboldtstraße wurden Betten im Werte von 450 000 Mark gestohlen. — Im Besitze eines villeneinbruchsverdächtigen, in Haft befindlichen Hilfsarbeiters fand man 16 Reh- und Hirschgeweihe, Diwanläufer, Decken, Vorhänge, Zierhandtücher u. a. Sachdienliches Polizeidirektion, Zimmer 245. — Am Mittwoch früh drangen 2 Einbrecher in ein Lebensmittellager im Nordend der Stadt ein und verpackten Tee, Kaffee u. a. im Werte von 4 Millionen in einem Korb, um die Beute wegzuschaffen. Sie wurden verscheucht.

Was ich in Amerika über Deutschland erzählen werde. Am Montagabend sprach im „Flottenbund Deutscher Frauen“ im Schmidschen Musiksaal Hlawna aus Innsbruck über das, was er auf seiner Reise in Amerika den Deutschen dort über unser Vaterland berichten wolle. Er legte noch einmal die Ziele des Vereins für das Deutschtum im Auslande klar, sprach davon, daß vor zwei Jahren die Sudeten-Deutschen eine tschechische Besetzung der Mainlinie und jetzt wieder eine solche des Zwickauer Kohlenbeckens zu verhindern wußten. Ferner erwähnte er, daß die deutschen Abgeordneten im großrumänischen Parlamente die Anbahnung neuer wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Rumänien und Deutschland erreicht haben. Dann erinnerte er an die Quäkerspeisung und an ähnliche von Auslandsdeutschen und Neutralen zur Linderung unserer Not getroffenen Hilfsmaßnahmen. Die Erhaltung der Muttersprache bezeichnete er als die Hauptaufgabe der Deutschen, welche die Heimat verlassen. Sie aufs engste in dauernder Verbindung mit Deutschland zu erhalten, muß unsere Sorge sein. Diese Aufgabe will der Vortragende auf einer Reise nach Amerika übernehmen, wozu wir ihm den besten Erfolg wünschen. Musikalische Darbietungen — hauptsächlich waren es Werke von Reger — auf der Welte-Philharmonie-Orgel sorgten für die künstlerische Ausgestaltung des Abends.

Bund der Kaufmannsjugend im D.H.V. Im Konzertsaal „Museum“ vereinigte der Bund seine Jugendmitglieder nebst Eltern zu Ehren der aus der Kaufmannsschule München entlassenen Berufskameraden zu einer „Festlichen Stunde“. Nach den Begrüßungsworten von Geschäftsführer Sengle wickelte sich eine wirkungsvolle Vortragsfolge ab, an der ausschließlich eigene Vortragskräfte mitwirkten. Schiller, Halm, Dahn Flaischlen, Lienhard fanden in den jugendlichen Mitgliedern Eichele, Erd, Frühauf, Keller temperamentvolle Vermittler. Eine schmissige Konzertmusik boten die Herren Felgentreff d. Ä. und d. J. und Prokurist Haas. Das freudige Musizieren hat eine Hochstimmung idealer Gesinnung entlockt. Der Großbezirksvorsteher Karl Gröndahl hielt eine packende Festansprache, in der er den Auslernenden in kameradschaftlicher Wärme die Hingabe an Beruf, Volk und Vaterland ans Herz legte. Friedrich Schunk, das frühere Mitglied der Münchner Staatsoper, führte schließlich die Vortragsfolge mit Richard Wagner und Loewe in ausgezeichneter, inniger Gebefreudigkeit zu einem festlichen Abschluß. Es war eine wirkliche Feierstunde.

Kleiner Odeonsaal. Karfreitag, den 30. März, abends 7½ Uhr: Dr. Georg Schott spricht über „Das Bekenntnis zum Kreuz“. Karten nur beim Vortrag.

Die Bismarckfeier am „Bismarckturm“ findet am 1. April (Ostersonntag) mittags 12¼ Uhr statt. Zu ihr sind alle, die des großen Kanzlers an seinem Geburtstag dankbar gedenken wollen, freundlichst eingeladen. Abfahrt von München (Starnberger Bahnhof) 10 Uhr 8 Min. Ankunft des Dampfschiffes in Leoni 11 Uhr 38 Min. Wer an dem anschließenden einfachen

An das

Postamt

in ....

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

„Dummheiten!“ sagte Herr Fang. „Willst du mich für den Narren halten, Bube?“

„Ich glaube, er ist wirklich unwohl, Euer Gestrengen“, wendete der Polizeidiener ein.

„Ich weiß das besser“, schnaubte Herr Fang.

„Haltet ihn, Gerichtsdiener!“ rief der alte Herr, unwillkürlich mit den Händen ausholend. „Er fällt!“

„Weg da, Polizeidiener!“ tobte der rohe Fang. „Laßt ihn fallen, wenn er will.“

Oliver machte von dieser so freundlich erteilten Erlaubnis Gebrauch und fiel ohnmächtig zu Boden. Die Herren im Amtszimmer blickten sich gegenseitig an, aber niemand wagte, sich zu rühren.

„Ich wußte, daß es nichts als Spitzbuberei ist“, sagte Fang, als ob dies der unwidersprechlichste Beweis des Tatbestandes sei. „Laßt ihn liegen; er wird's bald müde werden.“

„Wie gedenken sie in diesem Falle zu verfahren, Sir?“ fragte der Schreiber leise.

„Summarisch —,“ entgegenete Herr Fang, „er wird drei Monate eingesperrt — natürlich bei harter Arbeit. Schafft ihn fort.“

Die Türe wurde geöffnet, und ein paar Männer schickten sich an, den bewußtlosen Knaben in seine Zelle zu tragen, als ein ältlicher Mann von anständigem, aber ärmlichem Äußern, in einen alten schwarzen Anzug gekleidet, eilig ins Zimmer stürzte und vor die Gerichtsbank trat.

„Halt, halt! — Nehmt ihn nicht fort! — Ums Himmels willen, haltet einen Augenblick!“ rief der neue Ankömmling mit atemloser Hast.

Obgleich die in einem derartigen Amtszimmer präsidierenden Herren eine summarische und willkürliche Gewalt über die Freiheit, den guten Namen und beinahe das Leben von Ihrer Majestät Untertanen — zumalen der ärmeren Klasse — üben, und obgleich in den Mauern der Gerichtssäle täglich genug Szenen vorkommen werden, welche die Engel zu heißen, blutigen Tränen veranlassen könnten, so sind sie doch dem Publikum nur durch die Berichte der Tagespresse zugänglich. Herr Fang erboste sich daher nicht wenig, als er den ungebetenen Gast in einer so unehrerbietigen Weise eintreten sah.

„Was ist das — wer ist das? — Hinaus mit diesem Menschen! — Räumt das Zimmer!“ rief Herr Fang.

„Ich will sprechen“, versetzte der Mann. „Ich lasse mich nicht hinausweisen — ich sah alles mit an. Ich bin der Besitzer der Bücherbude. Ich verlange beeidigt zu werden. Ich lasse mir keinen derartigen Bescheid gefallen. Herr Fang, Sie müssen mich anhören. Ich hoffe, Sie wagen es nicht, mein Zeugnis zurückzuweisen, Sir.“

Der Mann stand in seinem Rechte; sein Benehmen war kühn und entschieden, und die Sache erhielt nun eine zu ernsthafte Wendung, um sich niederschlagen zu lassen.

„Laßt den Burschen schwören“, grollte Fang höchst ungnädig. „Nun, Mensch, was habt Ihr vorzubringen?“

„Ich sah drei Knaben — hier diesen Gefangenen und zwei andere — auf der entgegengesetzten Seite des Weges hinschlendern, als dieser Herr im Lesen begriffen war. Der Diebstahl wurde von einem andern Jungen begangen. Ich habe es mit angesehen und bin Zeuge, daß dieser Knabe ganz erstaunt und verblüfft dabei war.“

Der würdige Bücherbudenbesitzer war inzwischen wieder ein wenig zu Atem gekommen und fuhr fort, die Umstände des verübten Verbrechens zusammenhängender und ausführlicher vorzutragen.

„Warum kamt Ihr nicht früher?“ fragte Fang nach einer Pause.

„Ich hatte niemand im Laden,“ versetzte der Mann; „keine Seele, die mir hätte Aushilfe leisten können, denn alles war der Hetze nachgezogen. Ich konnte erst vor fünf Minuten jemand auftreiben, und habe dann nicht gesäumt, Hals über Kopf hierher zu eilen.“

„Der Ankläger hat gelesen — nicht wahr?“ fragte Fang nach einer weitern Pause.

„Ja,“ erwiderte der Mann — „in demselben Buche, das er jetzt noch in der Hand hat.“

„So — in diesem Buche, sagt Ihr?“ versetzte Fang. „Ist es bezahlt?“

„Nein, noch nicht“, erwiderte der Mann mit einem Lächeln.

„Lieber Gott, ich vergaß alles über diesen Vorfall“, rief der zerstreute alte Herr unbefangen.

„Ein feiner Bursche, um eine Klage gegen einen armen Jungen vorzubringen“, versetzte Fang mit einer komischen Anstrengung, eine menschenfreundliche Miene anzunehmen. „Ich denke, Sir, Sie haben sich unter sehr verdächtigen und unehrenhaften Umständen in den Besitz dieses Buches gesetzt und dürfen sich sehr Glück wünschen, wenn der Eigentümer desselben keine Klage gegen Sie anhängig machen will. Lassen Sie sich dies zur Warnung dienen, sonst möchte das Gesetz einmal gegen Sie in Anwendung kommen. Der Knabe ist frei. Räumt das Amtszimmer.“

„Zum T . . . .!“ schrie der alte Herr, und die lange verhaltene Wut kam endlich zum Ausbruch, „zum T . . .! Ich will Genugt . . . —.“

„Räumt das Amtszimmer“, brüllte der Beamte. „Gerichtsdiener, hört ihr? Räumt das Zimmer!“

Dem Befehl wurde Folge geleistet, und der entrüstete Herr Brownlow, in der einen Hand das Buch, in der andern das Bambusrohr — ein vollkommenes Bild der Wut und des Trotzes — hinausgeführt.

Als er den Hof erreichte, legte sich seine Hitze. Der kleine Oliver lag auf dem Steinpflaster, mit aufgeknöpftem Hemde und mit von Wasser begossener Schläfe; sein Gesicht war leichenblaß und ein konvulsivisches Schauern zitterte über seinen ganzen Körper.

„Armer Knabe! Armer Knabe!“ sagte Herr Brownlow, als er sich über ihn hindeugte.

„Will niemand so gefällig sein, geschwind eine Kutsche zu holen?“

Die Kutsche wurde herbeigeschafft und Oliver sorgfältig auf einen Sitz gelegt; der alte Herr folgte nach und setzte sich auf den andern.

„Darf ich Sie begleiten?“ fragte der Budenbesitzer.

„Beim Himmel, ja, mein lieber Freund,“ erwiderte Herr Brownlow rasch. „Ich habe Ihrer ganz vergessen, mein Bester — da hab' ich immer noch dieses unglückliche Buch. Kommen Sie herein. Der arme Junge! Es ist keine Zeit zu verlieren.

Der Bücherhändler stieg ein, und die Kutsche rollte weiter.

Zwölftes Kapitel.

Die Kutsche rasselte den Mount Pleasant hinab und die Exmouthstraße hinan — fast dieselbe Richtung, in welcher der Chahrm Oliver zuerst in London eingeführt hatte — bog dann bei dem Engel zu Islingtown ab und hielt endlich vor einem hübschen Hause in einer ruhigen, schattigen Straße bei Pentonville. Herr Brownlow ließ für seinen jungen Schützling unverzüglich ein Bett bereiten und behandelte ihn überhaupt mit einer Güte und Sorgfalt, welche keine Grenzen kannten.

Oliver blieb jedoch viele Tage für die Wohltaten seiner neuen Freunde unempfindlich. Die Sonne wiederholte ihren Tagesgang zu öfteren Malen, und immer lag der Knabe noch auf seinem Krankenlager, unter der trockenen und verzehrenden Fieberhitze hinschwindend — eine Hitze, die, wie die schwache und doch ins Innerste des Eisens fressende Säure, nur brennt, um zu zerstören. Der Wurm übt seine Kunst nicht sicherer an der Leiche als dieses langsam kriechende Feuer an dem lebenden Körper.

Schwach, abgemagert und bleich erwachte er endlich wie aus einem langen, beängstigenden Traume. Er richtete sich mit Mühe in seinem Bette auf, stützte den Kopf auf seine zitternden Arme und blickte ängstlich umher.

„Was ist das für ein Zimmer? — Wo hat man mich hingebracht?“ sagte Oliver. „Das ist nicht der Ort, wo ich mich sonst schlafen legte.“

(Fortsetzung folgt.)

Mittagessen in der „Post“ zu Aufkirchen (15 Minuten vom Bismarckturm entfernt) teilzunehmen wünscht, wird gebeten, sich bis längstens Freitag, den 30. März, abends, in die beim Rathaus-Torwart aufliegende Liste einzuzeichnen.

„Gaststätte Platzl.“ Überflüssig ist es, die allbekannte Gaststätte des „Platzl“ noch besonders zu empfehlen. Es ist wohl noch niemand unbefriedigt von ihr fortgegangen, wenn er einen Abend dort zugebracht hatte. Ein Glanzstück des Märzprogramms ist Weiß Ferdls Spottgedicht auf den Dadaismus. Ganz hervorragend wird der Jude als Dadaist dargestellt. Auch der Besuch bei der Milchfrau erregte stürmische Heiterkeit. In de beiden Volksstücken kam wieder Ehinger Seppls unvergleichliches Mienenspiel und seine prächtige Darstellungsgabe zur besten Geltung. Nicht nur Münchner, sondern auch Fremde kommen bei einem Besuche des „Platzl“ voll und ganz auf ihre Rechnung.

*

Film der Woche

Die „Emelka“ überließ den Kammerlichtspielen ihre Neuerwerbung aus Dollarland „Das alte Nest“ zur Erstaufführung. Kein Sensationswildwestler, sondern ein Spielfilm. Sicher wird der Film seinen Weg machen; ein Erstlingsprodukt ist „Das alte Nest“ aber nicht. Von einer Buchlegung kann überhaupt keine Rede sein. „Das alte Nest“ ist das Vaterhaus, in dem die Mutter in den ersten 2 Akten mit ihren 6 Sprößlingen ihre liebe Last hat. Die Kinder wachsen heran und fliegen alle aus. Kommen, bis auf einen Taugenichts, der aber auch kein Verbrecher wird, in wohlgeordnete Verhältnisse und vergessen das Vaterhaus. 4½ Akte hindurch grämt sichs Mütterlein und wird alt und runzelig. Dann rückt der Mustersohn zum Generalstaatsanwalt der Vereinigten Staaten vor und ordnet kraft seines Amtes an, daß sämtliche Geschwister sich unverzüglich im „alten Nest“ einzufinden hätten. Das geschieht. Und Mütterlein strahlt im gut gestellten Schlußbild.

Es ist schon der ganze Aufnahmeapparat, wie ihn eben nur die Amerikaner haben, vonnöten, um hieraus zwei Stunden Spielzeit zu machen. Ein guter Regieeinfall überbrückt immer rechtzeitig noch Längen. Rund- und Überland- sowie Großaufnahmen tun das übrige, und Bauten wie Innendekorationen verstehen ebenfalls zu fesseln. Photographie gut. Filmtechnisch interessieren einige gut gelungene Nachtaufnahmen; in diesen zarten, weichen Tönen sah ich die photographierte Nacht noch niemals leben und weben. Kalifornien? G.

Bestattungen

am 30. März.

Ostfriedhof: Joseph Eder, Zimmermann, 78 J., 3 Uhr. — Wilhelmine Krumpp, Leihhausschätzerswitwe, 88 J., 2 Uhr. — Maria Senft, Hilfsarbeiterin, 23 J., 2¼ Uhr. — Delphine Müller, Wächterswitwe, 75 J., 2½ Uhr. — Joseph Birkmeier, Fuhrwerkbesitzer, 63 J., 2 Uhr.

Nordfriedhof (Schw.): Hermine Meller, Baumeistersgattin, 42 J., 2¾ Uhr. — Anna Hafner, Malermeistersgattin, 64 J., 2½ Uhr. — Walter Huber, 1 J., 2¼ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Hermann Burger, Buchdruckergehilfe, 45 J., 3¾ Uhr. — Adele Sanktjohanser, Verkäuferin, 28 J., 3½ Uhr. — Anna Kurz, Monteurskind, 2 J. 11 Mt., 2¼ Uhr. — Sophie Zachmeier, Bankbeamtenswitwe, 74 J., 4 Uhr. — Martin Rauch, pens. Wagenwärtergehilfe, 81 J., 3 Uhr. — Paula Artmann, Bäckerskind, 2 Mt., 2½ Uhr. — Joseph Käs, Holzhändlerskind, ¼ Std., 2 Uhr.

Waldfriedhof: Maria Klob, Schreinerswitwe, 66 J., 2½ Uhr. — Centa Kralowzky, Näherin, 64 J., 2 Uhr.

Sendlinger Friedhof: Anna Soß, Brauereiarbeiterswitwe, 85 J., 2¼ Uhr.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Der Fuchsbau am Altheimereck

„Die Drahtzieher im Hintergrund“, schrieb die Münchener Post“ am 16. März und bemerkte dabei verlogenerweise wie immer, daß „es immer die gleiche Erscheinung sei, Hakenkreuzführer und Hetzer halten sich im Hintergrunde weit vom Schuß“.

„Heil den Tapferen“, rufen wir heute und teilen einer p. t. Interessengemeinschaft den Grund mit, warum die paar Ruhrflüchtlinge, die vor einigen Wochen, in berechtigter Empörung über das Verleumder- und Denunziantenblatt am Altheimereck, den Drahtziehern die ihnen schon längst gehörende Tracht Prügel verabreichen wollten — wodurch sie sich übrigens den Dank weitester Kreise verdient hätten —, die Füchse nicht mehr im Bau fanden.

Als nämlich das Häuflein unten im Erdgeschoß zur Türe hereindrängte, drängte sich im Dachgeschoß des Gebäudes eine Anzahl rüstiger Männer, aufrechter Vorkämpfer der proletarischen Freiheitsidee, zu einem verschwiegenen Dachfenster hinaus, um sich mit geradezu affenartiger Geschwindigkeit über die Dächer der Nachbarhäuser hinweg in Sicherheit zu begeben.

Da dieses Ventil nach oben jetzt bekannt ist und bei einer ähnlichen Gelegenheit nicht mehr benützt werden kann, empfehlen wir den Drahtziehern im Interesse einer gesicherten Zukunft, sich doch einen unterirdischen Gang aus ihrem Fuchsbau, Altheimereck 19, bauen zu lassen, dessen Ausgang aber mindestens in Berlin, Kurfürstendamm, gegenüber der Prachtvilla von Helphand-Parvus sein müßte, um wirklich den gestellten Anforderungen genügen zu können.

Das richtige Rezept

Diedorf b. Augsburg. Das richtige Mittel für judenmarxistische Versammlungsstörer fanden die Diedorfer anläßlich der kürzlich dort abgehaltenen Dolle-Versammlung. Der Sekretär der V.S.P.D. Höck, schon bestens bekannt durch seine „Heldentaten“ bei nationalsozialistischen Versammlungen in Augsburg, versuchte seine bewährten Sprengmethoden auch in Diedorf zu erproben. Er wurde aber von ein paar handfesten Nazisozi, die in seiner Nähe standen, derart eingeschüchtert, daß er es vorzug, erst in der freien Aussprache sein Glück zu versuchen. Seine Wut darüber, daß er von unserem Referenten Dolle in einer für die Versammlungsteilnehmer unvergeßlichen Weise abgeführt wurde, äußerte sich dadurch, daß er beim Deutschlandlied sitzenblieb. Als er auch auf den Hinweis, daß dieses Lied doch von seinem Parteigott, dem Vater Ebert selbst, zum Nationallied der Deutschen proklamiert worden sei, nicht hören wollte, mußte er fühlen, daß in Diedorf die allein richtigen Mittel, um gewisse Elemente zur Vernunft zu bringen, schon bekannt sind. Ein paar kräftige Fäuste hoben ihn hoch, brachten ihn ins Freie, verabreichten ihm die für solche Fälle zuständige Tracht Prügel, worauf er dann mit „den besten Wünschen für sein ferneres Wohlergehen“ in den nächsten Straßengraben entlassen wurde.

Bolschewistischer Blutterror

Koburg. Einige Schüler des hiesigen Gymnasiums veranstalteten anläßlich des Schuljahrabschlusses einen Ausflug nach dem benachbarten Waldsassen, wobei sie eine schwarz-weiß-rote Fahne mitführten. Diese erregte die Wut einiger Marxisten, die sofort Verstärkung aus einer Fabrik herbeiriefen und einen regelrechten Überfall auf die wehrlosen Schüler machten. Ein paar Sipo-Wachtposten wollten die Schüler schützen, es kam zu einem blutigen Zusammenstoß mit den Bolschewisten, wobei eine ganze Anzahl von Personen verletzt wurde. — Wir sehen, daß die sowjet-bolschewistischen Mörderbanden jetzt überall zum Angriff übergehen und sich nicht scheuen, selbst auf die heranwachsende Jugend, die nicht ihrer Gesinnung zugänglich ist, mit Revolver und Messer loszugehen. Es wird Zeit, daß sich überall Abwehrorganisationen gegen das Mördergesindel bilden und daß Regierungen endlich verschwinden, die in unseren Sturmabteilungen eine provokatorische Einrichtung zu sehen belieben.

Die Börse siegt!

Pg. H. Hinkel, Worms a. Rh., wurde von der französischen Behörde in Mainz wegen Beleidigung der französischen Armee und Gefährdung der Sicherheit der Besatzungstruppen für dauernd aus dem besetzten Gebiete ausgewiesen. Pg. H. Hinkel ist der Gründer der Ortsgruppen Worms und Erding.

*

Erklärung

Nachdem verschiedene Zeitungen der Bayerischen Volkspartei es für zweckmäßig erachtet hatten, neben Angriffen auf die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei auch solche gegen meine persönlichen historischen Anschauungen zu richten, hat die Bayerische-Volkspartei-Korrespondenz dies noch unterstrichen und, anknüpfend an verfälschte Zitate, mir „Lästerung der Evangelien“ und ähnliches vorgeworfen. Die Partei aber, welche die größten Verhöhnungen des Christentums jüdischerseits mit Stillschweigen übergeht, ergeht sich in gemachten Erregungen über Anschauungen, die mit ihrem Wortchristentum nicht zusammenfallen. Die Tageszeitung ist nicht der Ort für dogmatische Streitigkeiten, und ich verzichte meinerseits darauf schon aus dem Grunde, weil ich der Bayerischen Volkspartei jegliches Recht bestreite, sich als Verfechterin des Christentums aufzuspielen. Dies könnte erst dann der Fall sein, wenn sie erklären würde, daß die jahrelange „treue Waffenbrüderschaft“ mit dem Marxismus vor und während des Krieges ein Verrat am Christentum im allgemeinen und am Katholizismus im besonderen gewesen ist; daß das Zentrum noch heute diesen Verrat übt; daß Dr. Heim Führer einer Partei, die einen Gott anerkennt, der die Wucherer mit der Peitsche behandelte, aus der großen alljüdischen Wechselbude (Deutsche Bank) ausgetreten oder aus der Partei ausgeschlossen worden ist.

Bis zu diesen und anderen ähnlichen Taten hat jeder das Recht, der Bayerischen Volkspartei jede moralische Berechtigung abzustreiten, im Namen des Christentums zu sprechen.

Alfred Rosenberg.

Briefkasten

Berichtigung. In Nr. 45 stand in der Spalte „Briefk.“ Brämer, Chemnitz: Spende erhalten . . . ., es soll jedoch heißen: Bräuer-Chemnitz-Hilb.

Endler, E'hain. Brief erhalten, desgleichen Kc 10. Kto. f. März ausgegl. Tägl. Lieferg. veranlaßt, Kc 1 als Portozuschl. verw. Teudeutschen Gruß!

Zomkel, Mürzzuschlag. Postbezug f. das Ausland wurde von uns gesperrt. Näh. siehe Bekanntmachung in der morgigen Zeitg. Treudeutschen Gruß!

Hubatschek, J'dorf. Karte erhalten, vorgemerkt, daß ab 1. April nur drei Stück. — Kc. 60 eingegangen. Herzlichen Dank und treudeutschen Gruß!

Berichtigung: In Nr. 45 hieß es Brämer-Chemnitz, Ihre Spende erhalten; soll heißen: Bräuer, Chemnitz-Hilb. usw.

„Breslau 1813“. M. 1100.— erhalten. Besten Dank und deutschen Gruß.

Berichtigung. In Nr. 45 stand: Brämer, Chemnitz: Spende erhalten . . . Es soll jedoch heißen: Bräuer, Chemnitz, Chemnitz-Hilb.

Hanig, B'teinitz. Ihre Spende von Kc 700,— erhalten. Herzl. Dank und treudeutschen Gruß!

Hrubesch, Hohenelbe. 30 Kc. erhalten, insges. 50 Kc. eingez. Nach Abzug der Geb. Jan., Febr., März, zus. 24 Kc., bleibt Guth. z. Ihren Gunsten 26 Kc. — Mahnung erledigt. Treudeutschen Gruß.

„Jägerndorf, Gesch. St.“. Mitteilung, daß Postbezug ab 1. April gesperrt ist, stimmt; in der heutigen Ausgabe finden Sie eine Bekanntmachung, die Ihnen Aufklärung gibt. Streifbandsendung bleibt selbstverständlich bestehen. Ihr Konto ist ausgeglichen. Treudeutschen Gruß.

Lehmert, M'237. 38 Kc. erhalten; nach Abzug der März-Geb. haben Sie noch 16,3 Kc. Guth. — Errichtung einer Zahlungsstelle in der Tschechei erfolgt demnächst. Treudeutschen Gruß.

H., Ungenannt, München. Für hochherzige 20-Dollar-Spende besten Dank. Treudeutschen Gruß.

F. Land . . . . t, Heidelberg. Bericht erhalten.

Bayern

Cunos Dank für die Münchener Nackensteifung

München, 29. März.

Der Reichskanzler Dr. Cuno sandte unterm 25. März aus Berlin an den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Knilling ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: Zu den schweren Geschäften des Reichs hierher zurückgekehrt, empfinde ich rückschauend nochmals die Bedeutung dieser Tage in hellem Lichte. Von der Staatsregierung, der Volksvertretung, wie aus den weitesten Kreisen der Bevölkerung und der öffentlichen Meinung trat mir so lebendig der Wille zu treuestem Zusammenstehen in der Not unseres Reiches, wie das Vertrauen zu den Absichten der Reichsregierung entgegen, daß ich mich im Innern erneut gestärkt fühle, den begonnenen schweren Weg weiter zu gehen. Das gefestete Bewußtsein unserer inneren festen Zusammgehörigkeit und Geschlossenheit wird es mir erleichtern, meiner bei der Amtsübernahme schon bekundeten Absicht gemäß allzeit auch für die Wahrung der Rechte und Interessen der Länder, insbesondere Bayerns, in verständigem Ausgleich mit den Belangen des Reiches nach Kräften einzutreten.

Der erste republikanische Reichskanzler, der freundliche Worte für das „Land der Aschantineger“ findet, wie einmal ein badensisches Regierungsblatt uns so liebenswürdig nannte. Was werden aber dazu die Wirth, Severing, Breitscheid, Stampfer und die anderen Dolchschleifer sagen? Ob wohl Dr. Cuno, als er das Dankschreiben diktierte, bereits gewußt hat, daß derselbe Weismann, dessen Schwindelberichte über Bayern europäische Berühmtheit erlangten, für seine „Verdienste“ zum Staatssekretär befördert wurde?

*

Bayerische Rundschau

Weilheim. (Feuersbrunst.) Im großen Stallgebäude der Gutsverwaltung Neuried bei Staltach brach am Sonntagabend Feuer aus, dem in kürzester Zeit das ganze Gebäude zum Opfer fiel. Vieh und Inventar konnte größtenteils gerettet werden, trotzdem aber ist der Schaden enorm. Die wackeren Feuerwehren der umliegenden Ortschaften hatten alles daranzusetzen, die angrenzenden Gebäude vor dem Feuer zu schützen. Über die Brandursache schwebt noch völliges Dunkel. — Ungehört verhallen die vielen Mahnungen zur Achtsamkeit mit Feuer beim Betreten der Wälder. So entstand am Sonntagnachmittag durch die Unachtsamkeit von Ausflüglern ein Waldbrand in Staltach, der einen erheblichen Schaden verursachte, und dem auch nur mit vieler Anstrengung die Feuerwehr Herr zu werden vermochte.

Schondorf. (Wackerer Lebensretter.) Dem jetzt 16 Jahre alten Schüler des Potsdamer Realgymnasiums, Konrad Grafen Uexküll-Gyllenband, wurde das silberne Lebensrettungszeichen verliehen. Er rettete aus der Havel unter eigener Lebensgefahr ein junges Mädchen vom Tode des Ertrinkens. Bereits 1917, mit 11 Jahren, wurde ihm schon in Bayern eine amtliche Anerkennung zuteil, weil er damals unter eigener Lebensgefahr abends bei stürmischem Wetter eine Dame auf dem Ammersee gerettet hatte.

Landau a. d. J. (Gottesdienst unter Polizeiaufsicht.) Am Sonntag wurden, wie das „Landauer Volksblatt“ aus Arnstorf meldet, die Kirchenbesucher dort dadurch peinlich überrascht, daß sie durch Gendarmerieposten in der Kirche an ihre Plätze gewiesen wurden. Arnstorf wird sicher der erste und einzige Platz sein, wo der Gottesdienst unter Gendarmeriebedeckung stattfindet und wo es einen bewaffneten Ordnungsdienst in der Kirche gibt.

Wunsiedel. („Sport“-Freunde.) Angehörige zweier Marktredwitzer Sportvereine gerieten auf der Wunsiedel—Marktredwitzer Landstraße in einen Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Dabei wurde der Arbeiter Engelmann aus Marktredwitz erstochen; ein anderer erhielt einen schweren Messerstich in den Kopf, einer verlor bei der Stecherei ein Ohr, während andere leichtere Stich- und Schnittverletzungen erhielten. Die Verwundeten und der Tote sind Angehörige des Marktredwitzer „Athleten-Klubs“.

Würzburg. (Bauernagitation.) Eine von der „Nationalen Bauernvereinigung Marktheidenfeld“ nach Würzburg einberufene Bauernversammlung drohte bei Wiedereinführung der Getreideumlage mit einem Lieferstreik, erklärte die Solidarität mit der Freien Bauernschaft der Pfalz, Niederbayerns und der Oberpfalz und verkündete, daß es mit der „geistigen und wirtschaftlichen Sklaverei“ des Bauernstandes ein Ende haben müsse. Das Wort vom Wucherer und Saubauern müsse verschwinden.

Kulmbach. (Aufsehenerregende Verhaftung.) Der Betriebsleiter der Vereinigten Strumpffabriken in Kulmbach, Michael, wurde festgenommen. Wie die „Fränkische Volkstribüne“ dazu erfährt, soll Michael nach und nach seinem Chef Werte im Betrage von über einer Million Mark entwendet haben. Der Verhaftete lebte mit seiner Frau auf großem Fuß.

Würzburg. (Eisenbahnunfälle.) In Schweinfurt-Stadt stieß nachts eine Lokomotive mit Packwagen auf einen stillstehenden, nicht bespannten Zug auf. Wagenaufseher Schuck von Aschaffenburg und Oberschaffner Weis von Schweinfurt wurden nicht unbedeutend verletzt. Auch der Sachschaden ist nicht unerheblich. — Im Bahnhof Kitzschenhausen stießen früh bei starkem Nebel zwei Lokomotiven zusammen. Der Heizer der einen Lokomotive wurde schwer, ein Zugführer und 5 Bremser, die auf der Lokomotive nach Suhl fahren wollten, leicht verletzt.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Das Gold der Reichsbank

Wie aus Blättermeldungen und dem letzten Reichsbankausweis hervorgeht, hat die Reichsbank bei der Schweizer Nationalbank und bei der Bank von England neuerdings ihre Golddepots erhöht. Sie verfolgt damit angeblich den Zweck, „sich für den Bedarfsfall die Möglichkeit einer Verstärkung ihrer sofort greifbaren Devisenbestände zu sichern“. . . .

Wirtschaftsrundschau

München. (Vom Lebensmittelmarkt.) In der Karwoche herrschte auf dem Lebensmittelmarkt naturgemäß starke Nachfrage, so daß trotz starker Zufuhr die Preise ein wenig nach oben neigten. Großer Andrang von Käufern herrschte auf dem Eiermarkt. Der Markt war jedoch sehr schwach beschickt und Eier meist nur von Händlern angeboten zwischen 190 und 230 M. pro Stück. Auf dem Fettmarkt zahlte man für Schweinefett 3800, Rinderfett 3000, Butterschmalz 6500, Butter 7200, Kokosfett 2800 M. Auf dem Fleischmarkt notierte Ochsenfleisch 3600—4000, Rindfleisch 2800 bis 3100, Kalbfleisch 3000—3200, Schweinefleisch 3800—4200, Hammelfleisch 3000 und Kitze 2500 M. pro Pfund. Der Fischmarkt wies höhere Preise auf: Kabeljau 1500, Schellfisch 1800, Hecht 2500, Karpfen 2800, grüne Heringe 600 und Seelachs 1500 M. Teuer waren Suppenhühner, die mit 6500 bis 16 000 M. bezahlt werden mußten. Der Obstmarkt notierte für das Pfund Äpfel je nach Qualität zwischen 150 und 450 M. Kartoffel kosten 60—70 M. Auf dem Gemüsemarkt steht im Preis Spinat mit 1400 M. obenan, dann folgt Wirsing mit 400 M., Blaukraut und Kohlrabi mit je 250 M., Weißkraut mit 300 M., Sauerkraut muß mit 150, Rübenkraut mit 120 M. bezahlt werden, während gelbe Rüben 100, rote Rüben 200 M. kosten.

Kapitalbewegung

Auf Grund erstellter Prospekte sind zum Handel und zur Notierung an der Börse zu Frankfurt a. M. zugelassen worden:

M. 8 000 000 Stammaktien der G. Wohlmuth u. Co., A.-G. in Furtwangen (Reingewinn: 1 551 519,12)

M. 20 000 000 neue Aktien der Rheinisch-westfälischen Kalkwerke zu Dornap (Reingewinn: 13 801 872,94)

M. 40 000 000 neue Aktien der Ehrhardt u. Sehmer, A.-G., Saarbrücken (Gewinn: 7 858 135,49)

M. 2 000 000 neue Stammaktien der Badischen Uhrenfabrik, A.-G., Furtwangen (Reingewinn: 2 126 268,37)

M. 60 000 000 Stammaktien der C. H. Knorr, A.-G., Heilbronn (Reingewinn: 8 273 425,92).

*

Ausgabe von Schuldverschreibungen an den Inhaber. Der Pfälzischen Hypothekenbank in Ludwigshafen wurde die Genehmigung erteilt, innerhalb der gesetzlichen und satzungsmäßigen Umlaufsgrenze nachstehende, auf den Inhaber lautende, in Stücke zu 100 000, 50 000, 20 000, 10 000, 5000, 2000 und 1000 M. eingeteilte Schuldverschreibungen in den Verkehr zu bringen: 90 Millionen Mark 4prozentige, vor Ablauf von 10 Jahren vom Ausgabetag an seitens der Bank nicht rückzahlbare, vom Ablauf dieser Frist an in längstens 50 Jahren im Wege der Kündigung oder Verlosung mit mindestens dreimonatiger Frist oder durch freihändigen Rückkauf einlösbare Kommunalschuldverschreibungen.

Bayerische Notenbank. Die Generalversammlung genehmigte die beantragte Dividende mit 10 Prozent. Der Vorsitzende teilte mit, daß sich die gemachten Anregungen wegen einer besseren Verwertung des Goldschatzes der Bank als undurchführbar erwiesen hätten. Die Gründe dafür seien in dem zwischen der Bank und dem bayerischen Staat bestehenden Vertrag und in den Bestimmungen der Reichsgesetzgebung gelegen. Die Verwaltung habe jedoch versucht, auf andere Weise den Geschäftsbereich der Bank zu erweitern, was auch gelungen sei. Über die nächsten Geschäftsaussichten sprach sich die Verwaltung mit der jetzt üblichen Phrase aus: Bei einer geschlossenen Front in dem großen Abwehrkampf im Ruhrgebiet wird der Sieg, d. h. eine Revision des Versailler Vertrages, nicht ausbleiben.

Ingolstadt. Im Gelände der ehemaligen Pulverfabrik in Reichertshofen wird in allernächster Zeit eine Anlage zur Herstellung von Bleicherde errichtet. Zu diesem Zwecke hat die Gemeinschaft zur chemisch-technischen Verwertung von Mineralien und Tonerden bei den hiesigen Behörden um die gewerbepolizeiliche Genehmigung nachgesucht. Durch dieses Werk wird die hiesige Industrie um ein gutes Stück vermehrt und es werden wiederum zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten geschaffen.

Berlin. Angesichts der für die Hannoverisch-Niedersächsische Kalkindustrie bestehenden Möglichkeit einer wesentlichen Steigerung ihrer Erzeugnisse hat, wie der amtliche preußische Pressedienst mitteilt, der derzeitige Reichskommissar für Kohlenverteilung mit Rücksicht auf die derzeitige schwierige Lage der Kalkindustrie im Ruhrbezirk eine verstärkte Belieferung der hannoverisch-niedersächsischen Kalkindustrie mit geeigneten Brennstoffen angeordnet. Die Zuschußlieferungen sind zum Teil bei den Verbraucherstellen bereits eingetroffen.

Hannover. In der Generalversammlung der Trogibal-Werk-A.-G. in Hannover wurde die Verteilung einer am 1. April zahlbaren Dividende in Höhe von 20 Prozent beschlossen.